Sonntag, den 12. Januar 1936
Nr. 11 Jahrgang 14
Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen



Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Die Sowjetunion abwehrbereit.

Außenpolitische Rede Molotows vor dem Zentralexekutivkomitee.

Moskau, 11. Januar. Der Präsident des Rates der Volkskommissare, Molotow, hat vor den Zentralexekutivkomitees über die internationale Lage gesprochen. Während er die Türkei besonders lobend erwähnte, unterzieht er andere Mächte, besonders Deutschland und Japan, einer gewissen Kritik. Er läßt die Moskauer Gäste des letzten Jahres Revue passieren, erwähnt den damaligen Lordsiegelbewahrer Eden, jetzt englischer Außenminister, den damaligen tschechoslowakischen Außenminister Benesch, jetzt Staatspräsident, sowie den jetzigen Ministerpräsidenten Laval. **Er berührte u. a. den Zwischenfall in Uruguay und die antikommunistische Bewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika, für welche er fremde Kräfte verantwortlich machte, die er als europäisch-reaktionäre Kräfte bezeichnet.**

Molotow trat sodann für die kollektive Friedenssicherung in Europa, insbesondere durch Abschluß eines Ostpaktes ein, dessen Verwirklichung nach seiner Ansicht durch die deutsche Haltung verhindert sei. Trotzdem sei es gelungen, zur teilweisen Sicherung des Friedens in Osteuropa den russisch-französischen und russisch-tschechoslowakischen Vertrag abzuschließen.

Ueber die

Beziehungen der Sowjetunion zu Deutschland

sagte Molotow, daß die Sowjetregierung geneigt wäre, die Beziehungen zu verbessern, doch hänge dies nicht allein von den Sowjets, sondern auch von Deutschland ab. Bisher habe die deutsche Regierung nicht einmal einen Versuch gemacht, die in Hilters „Mein Kampf" aufgezeichneten territorialen Absichten auf sowjetrussische und Randstaatengebiete fallen zu lassen. Im Gegenteil werde dieses Programm des Reichskanzlers Hitler durch das Schweigen von der deutschen Regierung bestätigt.

Diese auf die Besetzung fremden Gebiets abzielende deutsche Politik habe auch außerhalb der Reichsgrenzen ihre Anhänger gefunden. So finden sich in Polen Leute, die mit dem deutschen Kapital Hand in Hand gehen. Molotow wandte sich sodann in scharfer Weise gegen die deutschen Rüstungen, die gegen die Sowjetunion gerichtet seien.

Die deutsche Politik sei aber recht widerspruchsvoll. Während Deutschland einerseits eine sowjetfeindliche Politik betreibe, habe es der Sowjetunion im April erst einen Kredit von 200 Millionen Mark auf 5 Jahre gewährt und habe jetzt einen weiteren noch größeren Kredit für 10 Jahre angeboten.

Des weiteren befaßte sich Molotow mit der

Politik Japans in der Mandschurei.

Er griff hierbei die japanischen Militärkreise scharf an, indem er ihnen vorwarf, daß sie andauernd Grenzzwischenfälle bewußt hervorrufen. **Das Spiel mit dem Feuer längs der Sowjetgrenze im Fernen Osten halte ununterbrochen an.** Diese Tatsachen, so sagte Molotow, als auch die Nachrichten über den Abschluß eines Militärbündnisses zwischen Japan und Deutschland zwingen die Sowjetregierung, eine entsprechende Verteidigung sowohl an der Ost- als auch an der Westgrenze der Sowjetunion zu organisieren. Darum sei auch eine Erhöhung des Militärbudgets eine zwingende Notwendigkeit.

Molotow wandte sich dann in Verbindung mit der sowjetrussischen Völkerbundspolitik dem Konflikt in Ostafrika zu. Er bezeichnete den italienisch-abessinischen Krieg als einen imperialistischen Krieg um Kolonien. In Verteidigung der sowjetrussischen Völkerbundspolitik betont er schließlich, daß diese keineswegs bedeute, daß fortan kein radikaler grundsätzlicher Unterschied zwischen sowjetrussischer internationaler Politik und Politik kapitalistischer Mächte bestehe.

Zum Schluß erklärte Molotow, daß die imperialistischen Mächte, die einen Krieg mit der Sowjetunion anzetteln sollten, dabei sehr schlecht fahren würden, denn die Sowjetunion sei heute moralisch und physisch stark genug, um jeden Angriff zurückzuweisen.

Sowjetprotest in Tokio.

Japan dementiert Militärbündnis mit Deutschland.

Tokio, 11. Januar. Der sowjetrussische Botschafter Jurenew hatte bei dem japanischen Außenminister Hirota wegen der Verletzung der sowjetrussisch-mandschurischen Grenze durch japanische Militärflieger Protest erhoben.

Jurenew hatte in der langen Unterredung mit Hirota auch auf die Verschlechterung der Grenzlage hingewiesen.

Wie die Agentur Domei mitteilt, hat Hirota eine Prüfung der Angelegenheit zugesagt. Eine Grenzregulierung sei notwendig. Die Zwischenfälle seien lediglich auf eine unnötige Anhäufung von Truppen an der Grenze zurückzuführen. Wie die Agentur weiter meldet, hat Jurenew gefragt, ob zwischen Japan und Deutschland ein Militärvertrag abgeschlossen worden sei, eine Frage, die von Hirota verneint worden ist.

Sieg der amerikanischen Kriegsgewinnler

Das Ausfuhrverbot für kriegswichtige Rohstoffe aus dem Neutralitätsgesetz gestrichen

Washington, 11. Januar. Der Entwurf des amerikanischen Neutralitätsgesetzes hatte ursprünglich für den Präsidenten die Vollmacht vorgesehen, neben dem unmittelbaren Kriegsgerät auch Ausfuhrverbote für die kriegswichtigen Rohstoffe zu erlassen, falls die Gefahr bestehen sollte, daß sonst eine Verlängerung des Krieges eintreten oder sich der Krieg auf andere Länder ausdehnen würde.

In langen Verhandlungen mit dem Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat sich nunmehr Staatssekretär Hull damit einverstanden erklärt, daß in dem Entwurf des Neutralitätsgesetzes der Satz, der die vorerwähnte Begründung der Ausfuhrverbote enthält, gestrichen wird. Staatssekretär Hull betonte, daß die Streichung die Bedeutung der Vollmacht für Präsident Roosevelt keineswegs einschränke. Sie diene nach wie vor dem Ziel, die Vereinigten Staaten aus fremden Kriegen herauszuhalten.

Der Senatsausschuß hatte die Streichung der Begründung verlangt, weil er befürchtete, daß die amerikanische Regierung dadurch gegebenenfalls gezwungen werden könnte, jeden Schritt des Völkerbundes zu folgen und der den Eindruck vermeiden wollte, daß Amerika als „Gehilfe des Völkerbundes" erscheinen könnte.

* * *

Dieser Beschluß des Senatsausschusses bedeutet, daß die amerikanischen Geschäftemacher den Sieg über die wirklichen Friedensfreunde davongetragen haben. Es wird von ihnen nunmehr das Kriegsgeschäft ohne Einschränkung betrieben werden können, während die Vereinigten Staaten offiziell am Kriege nicht teilnehmen werden.

Am Scheinwerfer.

In dieser Zeit, in der die tollsten Dinge passieren, kann es sogar vorkommen, daß sich die Wahrheit in den Hitlerschen „Völkischen Beobachter" verirrt. Dies geschah vor einigen Tagen, als das nazistische Zentralorgan einen Aufsatz über Dänemark im Jahre 1935 veröffentlichte. Darin wurde festgestellt, daß die sozialdemokratische Regierung dieses Landes mit den anderen sozialdemokratischen Regierungen in Schweden und Norwegen enge Fühlung behalten hat. Auch von der Völkerbundpolitik wolle die sozialdemokratische Regierung trotz angeblicher schlechter Erfahrungen nicht abgehen. Und dann heißt es wörtlich weiter:

> „Auch in weitesten Kreisen der dänischen Nation ist eine derartige Einstellung zu erkennen; die letzten Wahlergebnisse vom Oktober 1935 legen hiervon Zeugnis ab. Die überwiegende Mehrzahl ist mit der heutigen Lage zufrieden — man will sie daher nicht stören, und mancher konservativer Wähler hat sicherlich seine Stimme für den sozialdemokratischen Staatsminister abgegeben, weil unter seiner Führung des dänische Wirtschaftsleben eine im Verhältnis zu vielen anderen Ländern günstige Entwicklung genommen hat."

Wenn da nur nicht der germanische Himmel einstürzt! Nicht nur, daß der ganze arisch-germanische Norden von Marxisten regiert wird — die echten Germanen Dänemarks sind sogar mit ihrer marxistischen Regierung zufrieden, ja, sie haben Grund mit ihr zufrieden zu sein, weil — man muß es noch einmal lesen! — „unter der Führung der sozialdemokratischen Staatsminister das dänische Wirtschaftsleben eine im Verhältnis zu vielen anderen Ländern günstige Entwicklung genommen hat."

•

Die nationalsozialistische gleichgeschaltete „Deutsche Rundschau" in Bromberg bringt einen, wie sie selber hervorhebt, erschütternden Bericht über die Lage der Deutschen in Südtirol. Wir entnehmen dem Bericht einige Stellen:

> „Für Südtirol war das Jahr 1935 wohl das schwerste seit der Besetzung: niemals in früheren Jahren war die persönliche Verfolgung eine derart allgemeine gewesen, niemals waren die Strafen so hart bemessen worden . . .
>
> Eine besondere Note brachte der Krieg ins Südtiroler Leben. Als man von der kulturbringenden Mission Italiens in Afrika sprach, da haben die Südtiroler freilich wie kaum ein anderer Volksstamm die Ironie empfunden, die darin liegt; denn Italien hat im eigenen Lande die vorhandene hochwertige deutsche Kultur bisher nur zu zerstören versucht.
>
> Der Kampf gegen die deutsche Kultur hat auch im Jahre 1935 unvermindert angehalten, er ist sogar in ein beschleunigtes Tempo gebracht worden. Hierzu dient vor allem die raschere Italienisierung . . . Mit allen Machtmitteln des Staates haben die Behörden in diesem Jahre die „freiwillige" Einbringung von Gesuchen um Namensänderung zu erzwingen getrachtet. Staatliche und gemeindeamtliche Unterstützungen werden erst nach Unterfertigung der Gesuche um Italienisierung der deutschen Familiennamen bewilligt, Waisenkinder kurzerhand umgenannt, selbst Baubewilligungen von der Namensänderung abhängig gemacht.
>
> In den Schulen geht die Verwelschung der Jugend weiter; die mit so großem Wortschwall in die Welt posaunten „deutschen" Unterrichtskurse haben sich als Bluff erwiesen. Denn einerseits wird in diesen Kursen Deutsch nur in italienischer Sprache gelehrt, so daß dieser Unterricht geradezu wie ein schlechter Scherz wirkt, andererseits sind diese Kurse nur in einigen Städten errichtet worden, während alle Landgemeinden bisher leer ausgegangen sind. Zudem trachtet man, die deutschen Kinder so weit als möglich zum Unterricht nicht zuzulassen, zwingt sie dafür aber in die italienischen Jugendorganisationen, um sie dem Einfluß des Elternhauses zu entziehen . . .
>
> **Hand in Hand mit diesen Zerstörungen geht der**

Kampf gegen die Ueberlieferungen, besonders gegen die deutsche Tracht, die als störend empfunden wird . . .

Auf dem Gebiet des Rundfunks hat Italien die Verfügung getroffen, daß in öffentlichen Betrieben nur mehr der Nachrichtendienst der italienischen Sender abgehorcht werden darf. Deutsche Filme sind in Südtirol bekanntlich nicht zugelassen, deutsche Theateraufführungen werden möglichst gedrosselt. Oeffentliche Büchereien gleich viel italienische Bücher auflegen müssen, wie nichtitalienische. Deutsche Zeitungen dürfen nicht mehr in die Geschäftsauslagen gegeben werden, Ansichtskarten mit deutschem Text (Frohe Weihnacht usw.) sind ab Neujahr vom Verkauf ausgeschlossen . . .

Die wirtschaftliche Notlage hat sich im Berichtjahr nicht gebessert, im Gegenteil, sie ist durch die Lasten, die der Krieg im Gefolge hat, noch trostloser geworden . . ."

Tatsächlich, erschütternd traurig ist die Lage des Deutschtums unter der faschistischen Herrschaft. Aber ebenso, ja noch mehr erschütternd sind die Verhältnisse, in denen Deutsche im eignen unter nationalsozialistischer Herrschaft stehenden Lande leben müssen. Mit gewissen Anpassungen kann ein gleicher Bericht über das „Dritte Reich" gegeben werden. Faschisten, ob mussolinischer oder hitlerischer Abart, sind überall die gleichen, aber diese Schlußfolgerung zu ziehen unterläßt die deutsche Nazi-Zeitung in Polen, sie begeistert sich weiter für Hitlers Faschismus, obwohl auch die Deutschen in Polen an sich selber spüren müssen, wozu „autoritäre" Herrschaft führt!

Sitzung des Ministerrats.

Gestern fand unter Vorsitz des Ministerpräsidenten die angekündigte Sitzung des Ministerrats statt, in welcher verschiedene Gesetzentwürfe beschlossen wurden. Zunächst ein Gesetzentwurf über Aenderung verschiedener Bestimmungen der gegenwärtigen Steuerordnung. Es sollen verschiedene Mängel, die der Steuerordnung anhaften, beseitig werden. Vor allem sollen die Vorschriften vereinfacht und unnötige Formalitäten bei der Erledigung von Steuerfragen abgeschafft werden. Unter den weiter beschlossenen Gesetzentwürfen befindet sich ein Gesetz in Sachen der Aenderung des Gesetzes über das Zündholzmonopol, das die Grundlage für eine Herabsetzung der Zündholzsteuer geben soll, ein Gesetzentwurf über Abänderung derVorschriften über die Gerichtsgebühren, über Erleichterungen bei der Schuldenrückzahlung für landwirtschaftliche Genossenschaften usw. Von besonderer Wichtigkeit ist ein Gesetzentwurf über eine zeitweilige Herabsetzung der Emeritalversicherungs- sowie der Unfallgebühren für Kopf- und körperliche Arbeiter. Gleichzeitig mit der Herabsetzung der Gebühren soll die Vorschrift über die zwangsweise Kapitalisierung durch die Versicherungsanstalten vorübergehend aufgehoben werden, jedoch soll die bisherige Versicherungsstruktur dadurch nicht berührt werden. Des weiteren wurden Aenderungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes beschlossen. Es sollen vor allem die Verzugszinsen für rückständige Beiträge herabgesetzt werden.

Konservative gegen Konservative

Gegenkandidat für Malcolm Macdonald.

London, 11. Januar. Die Konservativen im Wahlkreis Roß und Cromarty haben am Sonnabend Randolf Churchill, den Sohn Winston Churchills, als konservativen Gegenkandidaten gegen den von von der konservativen Parteileitung gewünschten Dominienminister Malcolm Macdonald, den Sohn Ramsay Macdonalds, aufgestellt. Die Aufstellung erfolgte nach einer Rede Randolf Churchills, in der dieser Ramsay Macdonald und Malcolm Macdonald auf das schärfste angegriffen hatte.

London, 11. Januar. Für die Unterhausnachwahl an den schottischen Universitäten ist bekanntlich Ramsay Macdonald aufgestellt worden. Am Sonnabend wurden die Gegenkandidaten bekanntgegeben. Es sind dies Prof. Gibb für die schottischen Nationalisten und Dr. Cleghorn Thomson für die Arbeiterpartei.

Moskau stoppt Ausfuhr.

Um den Inlandskonsum zu befriedigen.

Moskau, 10. Januar. Das Jahr 1936 wird eine sehr erhebliche Senkung der Ausfuhr einiger sowjetrussischer Warengattungen bringen, welche Maßnahme mit dem steigenden Lebensstandard der Bevölkerung der Sowjetunion begründet wird. So dürfte die Ausfuhr von Baumwollwaren um 65 Prozent, jene von Leinwaren um 60 Prozent und der Garne um 40 Prozent herabgesetzt werden. Die Ausfuhr von Porzellan wird auf weniger als ein Drittel gesenkt, die Ausfuhr von Steingut etwa auf ein Zwölftel, von Glaswaren auf ein Dreizehntel und von Tafelglas auf die Hälfte. Gänzlich verboten wird die Ausfuhr von Pflanzenfetten, die im vergangenen Jahr 25 000 Tonnen betrug, ferner die Ausfuhr von Konserven und Eiern (300 Waggons) und einiger Obstgattungen. Stark eingeschränkt wird außerdem die Ausfuhr von Fischen, Fischkonserven und Pelzwaren.

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang die Aenderung der Struktur der sowjetrussischen Ausfuhr. Vor der Revolution betrug die industrielle Ausfuhr nur

Die Abessinier greifen weiter an

Vor der abessinischen Offensive an der Nordfront.

London, 11. Januar. Aus Addis Abeba werden Gerüchte mitgeteilt, wonach die abessinischen Truppen Makalle zurückerobert haben sollen. Diese Gerüchte dürften jedoch wenig wahrscheinlich sein und auch in Addis Abeba schenkt man denselben wenig Glauben.

Die wirkliche Lage an diesem Abschnitt der Nordfront stellt sich, den Meldungen der Kriegsberichterstatter zufolge, wie folgt dar: Tag für Tag greifen größere oder kleinere abessinische Abteilungen die Italiener an oder aber dringen in ihre Stellungen westlich von Makalle ein. Auf dieser Grundlage entstehen die Gerüchte über die Einnahme der Stadt. Nordwestlich vom Takazze-Fluß werden italienische Abteilungen dauernd von den Abessiniern beunruhigt. Die italienischen Flieger sind hier dauernd auf der Hut und sobald sich eine abessinische Abteilung bemerkbar macht, suchen sie diese mit Bomben zu belegen; in der Regel zerstreuen sich die Abessinier aber immer noch vor dem Eintreffen der feindlichen Flugzeuge. Der Korrespondent des Reuter, der Augenzeuge der Schlacht in der Schlucht Dembegina in der Nähe von Ende-Silasie am 15. Dezember war, bestätigt die Tatsache der Eroberung von 10 italienischen Tanks durch die Abessinier.

Der Negus hat aus Dessie einen Teil seiner kaiserlichen Garde an die Nordfront gesandt, was darauf schließen läßt, daß er an der angekündigten abessinischen Offensive persönlich Anteil nehmen wird.

Von der Südfront fehlen jegliche Meldungen.

Die Verluste der italienischen Eingeborenentruppen

Rom, 11. Januar. Nach den jetzt amtlich veröffentlichten Verlustziffern der Eingeborenentruppen in Ostafrika, die aber mit Vorbehalt aufzunehmen sind, sind in der Zeit vom 3. Oktober bis 31. Dezember v. J. 477 erythräische Askaris und 44 somalische Dubats gefallen.

Was wird Genf tun?

Mutmaßungen über die weitere Entwicklung der Völkerbundpolitik im Abessinien-Konflikt.

London, 11. November. Reuter schreibt in einer Genfer Meldung, es fehle nicht an Zeichen, daß Italiens Haltung sich in der letzten Zeit beträchtlich geändert habe. Man habe Grund für die Annahme, daß irgendwelche praktischen Friedensvorschläge heute in Rom ganz anders aufgenommen werden würden, als noch vor wenigen Wochen.

Es sei jedoch die Frage, wer den ersten Schritt tun solle. England und Frankreich möchten ihn nicht und Italien könne es nicht tun. Abessinien aber wolle nicht mit irgendwelchen Vorschlägen herauskommen. Es bleibe also nur der Völkerbund übrig. Dieser verfüge auch über die technischen Hilfsmittel, um eine Versöhnung herbeizuführen, von der er aber nicht wisse, wie er sie in Bewegung setzen solle. Die Frage werde daher vom Völkerbundrat am 20. Januar erörtert werden. Angesichts der gegenwärtigen Stimmung der Mehrheit seiner Mitglieder sei es wahrscheinlich, daß dieser eher eine Ausdehnung der Sühnemaßnahmen als die Frage einer Versöhnungsaktion erörtern werde.

Kommt ein italienischer Friedensvorschlag?

In London nichts darüber bekannt.

London, 11. Januar. Nach der Reuter-Agentur ist in London über einen neuen Friedensvorschlag in der abessinischen Frage, der Pariser Meldungen zufolge in Kürze von Italien zu erwarten sei, nichts bekannt. Bis jetzt habe die britische Regierung keine Mitteilung erhalten, die als ein Anzeichen für den Plan eines Friedensvorschlages anzusehen sei.

25 Prozent, während der Rest auf die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten entfiel. Im Jahre 1928 betrug dieses Verhältnis bereits 50:50, während im Jahre 1935 die industrielle Ausfuhr bereits auf 74 Prozent des Gesamtexportes stieg.

Irrwege des Kapitalismus.

Während Millionen Menschen in der Welt sich den Konsum von Tabakwaren und von Kaffee nicht leisten können, sinnt man in den Erzeugungsländern darüber nach, wie man die Produktion recht klein und die Preise recht hoch halten könnte. Beim Tabak hat dieses Problem jetzt dazu geführt, daß auf einer Tagung des Rates zur wirtschaftlichen Verteidigung Griechenlands beschlossen wurde, die Landwirte davon zu überzeugen, daß aus verwaltungstechnischen Gründen der Tabakanbau, der im verflossenen Jahr 850 000 Stremnes betragen habe, beschränkt werden müsse.

Während aber Griechenland wenigstens nur eine zukünftige Verringerung der Anbaufläche vornehmen will und nicht etwa schon geernteten Tabak vernichtet, trifft Brasilien die unsinnig anmutende Maßnahme auch in diesem Jahre wieder, indem es Riesenmengen Kaffee vernichtet. Die Kaffeevernichtungskampagne, die im Sommer ziemlich eingeschlafen war, hat sich jetzt mit den Einlieferungen der neuen Ernte in die Lagerhäuser des Kaffeeinstitutes wieder verstärkt. Allein in den vierzehn ersten Dezembertagen wurden 123 000 Sack zerstört, seit Beginn der Aktion insgesamt 35 673 000 Sack. Trotzdem sind die im Innern Brasiliens befindlichen Vorräte immer noch im Steigen begriffen. Angesichts einer solchen Vorratsakkumulation in Brasilien nach fünf Jahren Kaffeekrise und drei Jahren Vernichtungskampagne hält sich der europäische Handel, beeindruckt auch durch die starken Preisrückgänge des letzten Jahres, in seiner Vorratshaltung stark zurück, denn die innerbrasilianischen Lager sind mehr als viermal so groß, als die gesamten greifbaren Weltvorräte an Brasils. Der Ueberfluß ist also zu groß. Soviel Geld, um die riesenhaften innerbrasilianischen Kaffeevorräte radikal vernichten zu lassen, hat auch die brasilianische Organisation zur Stützung des Kaffeepreises nicht.

Diese beiden Beispiele aus Griechenland und Brasilien sind einer ernste Lehre. Es ist eine Weisheit des ersten nationalökonomischen Kollegs, daß Wirtschaften Bedarfsdeckung zu möglichst billigen Preisen bedeuten soll und nicht das Herausholen hoher Profite auf Kosten der Konsumenten. Wie die krampfhaften Bemühungen in beiden Fällen zeigen, sieht die heutige kapitalistische Wirtschaft nur die Profite als Ziel. Sie muß also durch eine andere, die sozialistische Wirtschaftsorganisation ersetzt werden, die durch planvolle Regelung des Absatzes jedem einen Anteil an den Lebensgütern gewährt.

Der Gouverneur von New Jersey gegen die Hinrichtung Hauptmanns.

Trenton (New Jersey), 11. Januar. Der Gouverneur von New Jersey, Hoffmann, hat, noch bevor das Begnadigungsgericht zusammengetreten ist, zu dem Fall „Hauptmann" Stellung genommen. Der Gouverneur erklärte in einem Interview, er glaube nicht, daß Hauptmann der alleinige Entführer des Lindbergh-Kindes gewesen sei. Er sei auch nicht der Meinung, daß der Gerechtigkeit durch die Hinrichtung Hauptmanns Genüge getan würde.

Gouverneur Hoffmann gab ferner bekannt, daß er den Generalstaatsanwalt, ohne Rücksicht auf die Entscheidung des Begnadigungsgerichts, beauftragen würde, den am Freitag nach Paname abgereisten Dr. Condon verhaften zu lassen. Dr. Condon trat seinerzeit im Zusammenhang mit der Kindesentführung hervor, als er die von den Entführern geforderte Lösegeldsumme an der von den Verbrechern bestimmten Stelle niederlegte. Dr. Condon hatte in den letzten Tagen eine Artikelserie über die Zusammenhänge der Entführung in der Presse veröffentlicht.

Bezugnehmend auf diese Zeitungsaufsätze erklärte der Gouverneur, daß die Behörden berechtigt seien, die Angaben des Verfassers, der behauptet, daß mehr als eine Person an dem Verbrechen beteiligt gewesen sei, und der sogar so weit gehe, zu sagen, er kenne zwei der Mittäter, zu überprüfen. Wenn sich die Behauptungen Dr. Condons als richtig erweisen sollten, seien die Behörden berechtigt, die Namen der in den Aufsätzen angedeuteten Mittäter zu erfahren.

Hauseinsturz fordert 5 Tote.

In der Alpenlazarettkaserne in Graz stürzte am gestrigen Sonnabend das Dach ein und durchschlug drei Stockwerke. Bisher wurden 5 Tote geborgen.

Drei Personen an Morphiumvergiftung gestorben.

Im Kreiskrankenhaus in Gardelegen bei Stendal sind am 8. Januar drei Personen plötzlich gestorben. Die sofort angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß der Tod durch Einspritzung von Dilaudi, einem Morphiumpräparat, erfolgt ist, das in einer zu starken Dosis verabfolgt wurde.

Der gierige Adler.

In Schweden ereignete sich ein eigenartiger Vorfall. Ein Adler überfiel einen Hund. Als er mit großer Gier seine Krallen in den Rücken des Hundes eingegraben hatte, vermochte er sich aus dem Fleische nicht mehr zu befreien. Alle Kraftanstrengungen des Raubvogels blieben vergeblich, so daß der herbeieilende Landwirt das Tier mit einem Hammer erschlagen konnte.

Lodzer Tageschronik.

Zum Schutze der Volksschule.

Zusammenarbeit von Lehrerschaft und Oeffentlichkeit.

Nach den Tagungen der Lehrerverbände in Warschau und in den einzelnen Landesbezirken hat der Lodzer Lehrerverband eine Aktion eingeleitet. Es ist geplant, Konferenzen mit Vertretern der verschiedenen Bildungsorganisationen, den Verbänden und der Elternschaft abzuhalten, auf welchen über Mittel und Wege beraten werden soll, wie der der Volksschule drohenden Gefahr wirksam entgegengetreten werden kann.

Von den rund eine Million Kindern ohne Schulunterricht entfallen auf die Lodzer Wojewodschaft 200 000 Kinder.

Uebernahme des neuen Schulgebäudes in Ruda-Pabjanicka.

In Ruda-Pabjanicka fand am Freitag die feierliche Uebernahme des neuerbauten Schulgebäudes in der Pilsudskistraße 46 statt. Das Gebäude wurde zum Teil aus städtischen Mitteln, aus Spenden der Stadteinwohner und durch eine Beihilfe der Gesellschaft zur Unterstützung von Volksschulbauten errichtet. Das neue Schulgebäude trägt den Namen des Marschalls Josef Pilsudski. Der Feier wohnten Vertreter der Stadtverwaltung mit dem Bürgermeister Grzybowski an der Spitze, des Schulkomitees, der Schulinspektor sowie Vertreter verschiedener Organisationen bei.

Das Gebäude umfaßt 13 Klassenräume, einen Vortragssaal, Arbeitsszimmer, Lehrerzimmer usw. Es ist mit Zentralheizung, Wasserleitung und allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen. Zunächst wurden fünf Klassenräume ihrer Bestimmung übergeben.

Der Briefmarkenverkauf an den Sonn- und Feiertagen

Zahlreiche Trafiken mit Zigarettenverkauf in allen Straßen und Stadtteilen von Lodz sorgen dafür, daß auch an Sonn- und Feiertagen die Raucher ihren Bedarf an Rauchwaren jeglicher Zeit an jedem Orte eindecken können. Schlechter dagegen ist derjenige Briefschreiber bestellt, welcher an Sonn- oder Feiertagen, wenn die Postämter geschlossen sind, seine Briefe in den Postkasten werfen möchte und nach Briefmarken Ausschau hält. Zwar tragen die verschiedensten Trafiken von Rauchwaren Aufschriften, welche anzeigen, daß man hier auch seinen Bedarf an Briefmarken eindecken kann, jedoch muß man ganze Straßenzeilen herumlaufen, ohne eine Briefmarke in diesen Trafiken mit Briefmarkenaufschriften zu erhalten. Und doch sollen die Besitzer der Zigarettenbuden zum Verkauf von Postwertzeichen verpflichtet sein. Es wäre zu wünschen, wenn das Hauptpostamt diesem Mangel überall und hauptsächlich in den Vororten, wie Chojny, Baluty, Radogoszcz usw., beheben würde.

Benzinexplosion.

Die 12jährige Stanislawa Kostrzewska, Wolna 14, verursachte beim Reinigen von Kleidern durch Unvorsichtigkeit eine Benzinexplosion. Sie erlitt hierbei bedeutende Verbrennungen im Gesicht und an den Händen und mußte von der Rettungsbereitschaft einem Krankenhause zugeführt werden.

Zusammenarbeit von Kopf- und Handarbeitern.

In der bisher stark regierungsfreundlichen Union der Kopfarbeiterverbände hat in der letzten Zeit die Erkenntnis Platz gegriffen, daß zur Besserung der wirtschaftlichen Lage der gesamten Arbeitnehmerschaft und zur Erzielung entsprechender Ergebnisse in verschiedenen Fragen eine Zusammenarbeit zwischen den Organisationen der Kopfarbeiter und der körperlichen Arbeiter notwendig ist. Zwecks Besprechung dieser Frage hat die Union für den morgigen Montag eine Konferenz von Vertretern der Kopfarbeiterverbände einberufen. Außer der erwähnten Frage soll auch noch der Statutenentwurf der zu schaffenden Arbeitskammern, die Frage der Reorganisation der Sozialversicherungen und andere Fragen zur Sprache gelangen.

Heute vormittag findet im Saale der Philharmonie in der Narutowiczstraße um 10 Uhr vormittags eine große Kundgebung der freigewerkschaftlichen Angestellten der Selbstverwaltungen, gemeinnützigen Anstalten und der Staatsbahnen statt. Sprechen werden aus Lodz die Verbandsführer Szczerkowski, Wojdan und Kowalski sowie aus Warschau Neugebauer und Wojewoda, letzterer als Vertreter der Eisenbahner. Gegenstand der Kundgebung wird die geplante Aenderung der Angestelltendienstgesetze sein.

Großer Wohnungsdiebstahl.

In die alleingelassene Wohnung des M. Szulman, Petrikauer 62, der Besitzer eines Restaurants ist, drangen vorgestern abend gegen 7 Uhr Diebe ein und plünderten diese aus. Den Dieben fielen verschiedene Schmucksachen und andere Wertgegenstände in die Hände. Szulmann berechnet seinen Schaden mit 18 000 Zloty. Der Diebstahl wurde erst einige Stunden nach der Tat bemerkt. Die Polizei ist in Kenntnis gesetzt worden.

Die Untersuchung des Mordfalles in Widzew.

Wie berichtet, wurde auf enem Felde an der Ecke Niciarniana und Wiejska im Stadtviertel Widzew der 43jährige Stanislaw Rychlinski mit zwei Schußwunden im Kopf tot aufgefunden. Im Ergebnis der Nachforschungen wurden bisher mehrere verdächtige Personen festgenommen. Ueber die polizeiliche Untersuchung kann vorläufig nichts berichtet werden. Die Annahme, daß ein Raubmord nicht in Frage kommt, sondern daß es sich vielmehr um einen persönlichen Racheakt handeln wird, findet immer mehr Bestätigung. Die Untersuchung wird im beschleunigten Tempo geführt.

Die Dummen werden nicht alle.

In der Nowomiejskastraße wurde der aus Zgierz nach Lodz gekommene Marcin Kacperski von einem Unbekannten angehalten, der ihm den Kauf eines billigen „Brillantringes" anbot. Kacperski ließ sich überreden und bezahlte für den angeblichen Brillantring 45 Zloty. Später machte er aber zu seinem Schreck die Feststellung, das der Ring, der aus Gold sein sollte, einfaches Tombak, während der angebliche Brillant Glas ist. Von dem Betrug wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt.

Ueberfahren und gestürzt.

In der Pabjanickastraße wurde der 14jährige Kazimierz Byczkowski, wohnhaft Sanocka 18, von einem Auto überfahren. Der Knabe erlitt einen Armbruch und mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden. Der Chauffeur trägt an den Unglück keine Schuld, denn der Knabe lief direkt unter den Wagen. — Im Treppenflur des Hauses Malinowa 12 fiel die 25jährige Stefanja Stachowska von der Treppe, wobei sie ein Bein brach. Die Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus eingeliefert.

Unfälle bei der Arbeit.

In der Fabrik „Ika", Pomorska 40, geriet der 19 Jahre alte Arbeiter Bronislaw Komorowski mit der rechten Hand in das Getriebe einer Maschine, wobei ihm die Finger abgequetscht wurden. — In der Fabrik von Eisert, Zwirkostraße 19, fiel die Arbeiterin Irma Müller, 34 Jahre alt, wohnhaft Karolewska 19, so unglücklich von der Treppe, daß sie beide Arme brach. In beiden Fällen wurden die Verunglückten Krankenhäusern zugeführt.

Arbeitsuchender sucht Freitod.

Im Abort des Hauses Ogrodowa 64 nahm der 37 Jahre alte Konstanty Moskalczyk, ohne bestimmten Wohnort, aus Verzweiflung Sublimat zu sich. Der Lebensmüde wurde bewußtlos aufgefunden. Die Rettungsbereitschaft überführte ihn in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus. Moskalczyk war aus Kalisch nach Lodz auf Arbeitsuche gekommen. Da er aber die erhoffte Arbeit nicht finden konnte, litt er große Not, was wohl auch die Ursache der Verzweiflungstat gewesen sein durfte

Ein Kind irrt durch die Nacht

(18. Fortsetzung)

„Fahren Sie uns zu dem Polizeirevier in der Taschenstraße!"

Dann kroch auch der Schupo, der sich tief bücken mußte, in den Wagen.

Hanne weinte nun leise vor sich hin, und als sie den „Gefürchteten" direkt sich gegenübersitzen sah, versteckte das Kind sein Gesicht an der Brust der Fremden.

Der Beamte lachte, griff in seine Rocktasche und zog ein Stück Schokolade heraus, das er der Kleinen hinreichte. Hanne aber schüttelte nur immre den Kopf und schluchzte vor sich hin.

Auf dem Revier angekommen, fragte der Schupo:

„Ist Herr Kommissar Treskow noch da?"

„Jawohl, er sitzt in seinem Zimmer."

Die Dame, Hanne und der Beamte traten nun in einen schmalen Raum, in dem nur ein Tisch stand, ringsherum vier Stühle, am Fenster ein Schreibtisch mit vielen Papieren, an der Wand Regale mit Akten aller Art, dann ein Ständer für die Mäntel und Hüte.

„Nanu, was bringen Sie mir denn da?"

„Herr Kommissar, das ist, glaube ich, die kleine Hanne Urban."

„Ach, der Ausreißer! Na, dann setz dich einmal hier auf den Stuhl mir gegenüber. Und wer sind Sie?"

Er wandte sich an die Dame, die Hanne noch immer festhielt.

Sie erzählte nun, wie sie Hanne schwankend auf dem Vorplatz des Alten Theaters entdeckte, daß das Kind ihr aufgefallen sei, weil es gar so blaß aussah und sie fürchtete, es falle um.

„Wie heißt du denn?"

Hanne druckste und druckste, bekam aber kein Wort hervor.

„Nun, mein Kind, hier tut dir keiner was; du darfst nicht solche Angst vor mir haben. Nun? — Erzähle mir doch einmal, wo du in den drei Tagen und drei Nächten gewesen bist?"

Hanne stammelte Unverständliches, immer wieder wurde sie von Weinkrämpfen geschüttelt. Der Kommissar ließ dem Kinde ein Glas Wasser bringen, das sie aber nicht trank, und endlich brachte Hanne hervor:

„Ich — ich mag nicht — ich mag nicht!"

Sie schüttelte sich wie im Fieber, und der Kommissar stand auf.

„Wir wollen das Kind nicht länger mit dem Verhör quälen. Neumann, nehmen Sie ein Auto und fahren Sie sofort nach der Wohnung der Eltern — hier ist die Adresse — und holen Sie dieselben her!"

Als sich auch Hanne erheben wollte, erging es ihr wie schon vorher; es drehte sich alles vor ihren Augen: der Beamte, das Tintenfaß auf dem Schreibtisch, ja, dieser selbst hob und senkte sich. Der Tschako des Schupo, der sie gebracht hatte, drehte sich direkt im Kreise auf seinem Kopfe, und sogar das Fensterkreuz bewegte sich hin und her.

„Das Kind ist krank, Wuttke! Schnell, telephonieren Sie nach der Unfallstation, es soll sofort ein Arzt herkommen!"

•

Die erste Nacht verbrachte Mutter Urban mit Karl schlaflos in der Küche. Sie hofften, daß Hanne doch noch kommen würde. So gegen zehn Uhr kam plötzlich Mia in die Küche gestürzt, und ihr folgte bald Franz. Nur der Vater fehlte noch, aber nach dem hatte keiner Sehnsucht.

„Mutter, ist Hanne da? Ich war ja so erschrocken, als plötzlich im Rundfunk — Frau Karsten hat einen Lautsprecher — der Name von Hanne fiel. Ich glaubte erst meinen Ohren nicht trauen zu dürfen, aber dann folgte die genaue Beschreibung. Da nahm ich mir sofort eine Autodroschke, denn mit dem Bus dauerte es mir zu lange, und kam her. Ich dachte ja, Hanne ist längst zu Hause."

Auch Franz war kreidebleich und klopfte der Mutter immer wieder beruhigend auf die Schulter.

„Ich halte es hier nicht länger aus, Mutter. Ich werde die ganze Nacht durch die Straßen laufen, denn sicher hat sie sich veriirt und findet den Weg in das Elternhaus nicht mehr zurück."

Nun trat Karl, der vollständig verdattert aussah, an den Tisch heran und versuchte etwas zu sagen, aber seine innere Erregung war so groß, daß er nur ganz langsam, stotternd die Worte herausbrachte.

Er erzählte, was sich in der Nacht vorher zugetragen und auch von dem Kerl, der Hanne gefolgt war.

Die Mutter schrie laut auf, und Franz drückte die Kinnbacken so fest aufeinander, daß sie weit hervortraten.

„Warum hast du uns das nicht gleich gesagt?"

„Ich — i—ich hatte es Ha—a—anne v—ersprochen."

„Nun ist mir ja alles klar", jammerte Frau Urban. „Der Mann hat dem Kinde wieder aufgelauert, hat Hanne verschleppt." Sie drückte beide Hände vor die Augen als sähe sie das arme Mädchen schon ermordet im Gebüsch liegen.

Am anderen Morgen berichteten alle Zeitungen ausführlich von der kleinen Hanne.

Genau wurde der Ueberfall, den Hanne ihrem Bruder erzählt hatte, geschildert und die Eltern der Hanne schwer angegriffen. Auch gegen das Theater wandten sich die Berichte: daß es überhaupt verboten werden solle, Kinder zu beschäftigen.

Fortsetzung folgt.

Vergiftungen.

In ihrer Wohnung in der Ogrodowa 24 wurde die 60jährige Magdalena Baranska bewußtlos aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß die Frau eine Kohlengasvergiftung erlitten hat, indem Gase aus dem Ofen in die Wohnung gedrungen waren. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft in ernstlichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. — Die im Hause Petrikauer 33 wohnhafte Familie Neumilch, bestehend aus den Eheleuten und deren zwei Kindern im Alter von 14 und 11 Jahren, erkrankte nach dem Genuß von Fischen, die, wie es sich herausstellte, verdorben waren. Die Rettungsbereitschaft erwies den Erkrankten die erste Hilfe.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Der Expedient als künftiger Konkurrent.

Im Manufakturlager von Leon Skowron, Nowo-Zarzewska 31, war der 25jährige Stanislaw Baranowski beschäftigt. Der Geschäftsbesitzer machte jedoch seit einiger Zeit die Beobachtung, daß verschiedene Waren, sogar ganze Warenstücke aus dem Lager auf unerklärliche Weise verschwinden. Er stellte genaue Beobachtungen an, und es gelang ihm, den Baranowski in dem Augenblick festzunehmen, als dieser beim Abtransport einerWarensendung ein Stück Ware mehr auf den Wagen legte, als der Lieferungsschein lautete. Es wurde sofort die Polizei in Kenntnis gesetzt, die in der Wohnung Baranowskis eine Haussuchung durchführte. Es wurden hierbei verschiedene gestohlene Waren im Werte von 1000 Zloty gefunden. Wie es sich ergab, hatte Baranowski die Absicht, in nächster Zeit ein eigenes Warenlager zu eröffnen.

Wegen dieses Diebstahls wurde Baranowski vom Lodzer Stadtgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, wobei ihm die Hälfte der Strafe auf Grund der Amnestie erlassen wurde.

Eigenmächtige Einnahme der Wohnung.

Szmul Zylber, Grochowa 15, wurde im Mai 1935 aus seiner Wohnung wegen Nichtbezahlung der Miete ausgesiedelt, wobei seine Sachen auf den Hof hinausgestellt wurden. Er hauste einige Tage auf dem Hofe unter freiem Himmel, als es aber zu regnen anfing, erbrach er die Tür der geräumten Wohnung und schaffte seine Sachen wieder hinein. Deswegen hatte sich Zylber nunmehr vor dem Stadtgericht zu verantworten. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, welche Strafe ihm jedoch auf Grund der Amnestie erlassen wurde.

Verhinderung einer Zwangsversteigerung.

Bei dem Aron Szerman, Nowomiejska 18, war für den 2. September v. J. eine Versteigerung verschiedener Möbel angesetzt worden. Als jedoch der Gerichtsvollzieher erschien, um die Versteigerung durchzuführen, ergriff Szerman eine Axt und zerhackte die zur Versteigerung gestellten Sachen. Er wurde wegen böswilliger Verhinderung einer Zwangsversteigerung unter Anklage gestellt und nunmehr vom Stadtgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Grund der Amnestie wurde ihm jedoch die Strafe erlassen.

Fünfjähriger Knabe lebendig verbrannt

Wenn Kinder mit Streichhölzern spielen.

Im Dorfe Niemirow, Kreis Turek, entstand auf dem Anwesen des Anton Schulz Feuer, wobei das Wohnhaus und der anschließende Viehstall niederbrannte Zum großen Schmerz der Eheleute Schulz kam in den Flammen deren 5jähriges Söhnchen Karl um. Es stellte sich heraus, daß der Knabe, der sich allein in der Wohnung befand, mit Streichhölzern spielte und den Brand verursachte. Nach Ablöschen des Brandes wurde die verkohlte Leiche des Kindes gefunden.

Tödlicher Unfall in Kalisch.

In einer Schlosserwerkstatt in Kalisch wollte der Schlosser Konrad Winkler, wohnhaft Gorna 3, eine eiserne Benzintonne zusammenschweißen. Dabei explodierten jedoch die in der Tonne angesammelten Gase und die Tonne flog in die Luft. Winkler wurde durch die Wucht der Explosion so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Geschäftliches.

Heute Premiere der „Sissy".

Ein Rückblick auf das Schaffen der deutschen Operettenkomponisten derNachkriegszeit läßt uns klar zwei Tendenzen erkennen — die eine: dem wirtschaftlichen Maßstand der kleineren Bühnen Rechnung tragend und sich in Billigkeit ergehend, — und die andere: dem Publikum Nervenikitzel durch Vorstellungen mit protzenhaftem Aufwand bietend. Man erinnert sich an die noch vor kurzem so gang und gäbe gewesenen Revuen mit all dem Flittertand und der großen Leere.

Im Schaffen der einen und der anderen Richtung vermißt man die Gebundenheit und die Einheit, die die früheren Operetten auszeichnet. Die gegenseitige innige Verkettung von Text und Musik findet bei den jüngeren Komponisten wenig Verständnis. Kein Wunder, wenn von den vielen Werken der Nachkriegszeit nur wenige Bodenständigkeit erlangen konnten und bald wieder verschwanden. Schlager kommen und gehen, heute gehört und morgen vergessen.

Mit Genugtuung wurde daher von der deutschen Kritik die Operette „Sissy" aufgenommen. Kam doch damit ein Werk auf die Bühne, nach dem man lange Ausschau gehalten hatte; hört man doch endlich wieder einmal richtige Musik, Musik, die man nicht nur über sich ergehen läßt, sondern über die man auch nachdenken muß. Musik, die den Kenner entzückt.

Mit Freude ist daher zu begrüßen, daß der Thalia-Verein dieses Singspiel heute herausbringt.

O. Teschner, Kapellmeister.

Konzerte.

Anläßlich des Auftretens zweier sowjetrussischer Künstler in der Lodzer Philharmonie, nämlich David Ojstrachs am vergangenen Mittwoch und der Sängerin Darsowa am kommenden Sonntag seien hier einige Bemerkungen über Musik in Räterußland festgehalten.

Bekanntlich genoß die musikalische Kultur Rußlands noch vor dem Weltkriege höchstes Ansehen. Aus den russischen Musik-Akademien ging eine Reihe ausgezeichneter und weltberühmter Virtuosen und Komponisten hervor. Die Initiative in den aus Paris ausstrahlenden modernen Richtungen der Komposition hatten die Russen (Emigranten). Merkwürdigerweise sind diese Autoren von den in der bolschewistischen Kulturpolitik führenden Kreisen abgelehnt worden. Die Bolschewiken begannen eine zielbewußte Aktion, um die musikalische Kultur Rußlands zu vertiefen, wobei sie einen sehr strengen Konservatismus bewiesen. Die Klassiker und Romantiker waren die Autoren, welche das Wohlwollen des Rätestaates fanden. Strawinski, Prokopjew fanden als Ausgeburten des „faulen Westens" keinen Eingang nach Rußland. Rachmaninow ist erst in allerneuester Zeit bei den Bolschewiken gesellschaftsfähig geworden. Ebenso konsequent blieb man dort in der Ablehnung der Jazz-Musik.

Alle Kenner und Beobachter des Lebens in Sowjetrußland sind sich in der Meinung einig, daß die Bemühungen der russischen Kulturpolitik tatsächlich von einem bedeutenden Erfolge belohnt worden sind. Das Verständnis für gute — oder wie man bei uns sagt — für „schwere" Musik ist in sehr weiten Kreisen geweckt worden. Der Konservatismus in der Auswahl brachte es mit sich, daß sich in der musikalischen Kultur des bolschewistischen Rußlands — im Gegensatz zu gewissen Zentren des Westens — leicht eine bemerkenswerte Gediegenheit feststellen läßt. —

Ein Zögling räterussischer Akademien ist auch David Ostrach. Dieser Geiger hat alle charakteristischen Züge russischer Musiker. Sein Spiel wird von dem emotionellen Element getragen, doch ist die Ausdrucksweise immer in den Formen guter Schule, guten Stils, guter Tradition gehalten. Die technischen Fragen sind immer in mustergültiger Weise gelöst. Das herrliche Instrument Ostrachs verleiht seinem Vortrag jenen eigentümlichen Klang.

Den Mittelpunkt des Programms bildete Mendelssohns E-Moll-Konzert, das wir nun in kurzem Zeitabstande zum zweiten Mal hörten. Hier muß auch des ausgezeichneten Begleiters Topilin gedacht werden. Er wuchs über die Rolle eines bloßen Begleiters hinaus und nahm am Gestalten des Ganzen wesentlich Anteil. — Eine ausgezeichnete Wiedergabe fand auch La Fontam d'Asethuse von Szymanowski.

Das sehr zahlreiche Publikum nahm die beiden Künstler begeistert auf. —H.

Aendert sich unser Klima?

Kühle Sommer, milde Winter.

Jedesmal wenn unsere Witterung einen großen Seitensprung von ihrem „normalen" Zustande macht, findet sich gleich eine Anzahl von Propheten, die das Schlimmste für die kommenden Jahre vorhersagen. Wie man in früheren, weniger aufgeklärten Zeiten aus Kometenerscheinungen oder Sonnenfinsternissen die schrecklichsten Folgen für das Wohl und Wehe der Menschheit prophezeite, so fühlten sich heutzutage z. B. nach dem ungewöhnlich kalten Winter 1928/29 viele berufen, nun gleich mit einer neuen Eiszeit zu drohen, wobei sie mit scheinbar wissenschaftlichen Argumenten, wie Verlagerung des Golfstromes, Klimaänderungen usw., nur so um sich warfen.

Auch die letzten drei Jahre sind wegen ihrer verhältnismäßig trockenen Witterung wieder verschiedentlich der Anlaß gewesen, von einer grundlegenden Aenderung unseres Klimas zu reden. Besonders der Osten Europas habe in den letzten Jahren so wenig Regen bekommen, daß die Gefahr einer Versteppung in greifbare Nähe gerückt sei. Das heißt also nichts anderes, als daß Ostdeutschland und Polen auf dem besten Wege sind hinsichtlich des Klimas etwa nach Rußland versetzt zu werden. Sogar in der Tierwelt soll sich die Versteppung Ostdeutschlands bereits bemerkbar gemacht haben, indem ausgesprochene Steppenvögel seit einiger Zeit in Ostpreußen heimisch geworden sind.

Ein Steppen- oder Präterieklima, wie es z. B. in Südrußland in reiner Form auftritt, zeichnet sich durch sehr trockene Hochsommer aus, Regen fällt fast nur im Mai und Juni, und der Winter ist lang und streng. Dies übt eine sehr nachteilige Wirkung auf den Pflanzenzuwuchs aus, da die Pflanzen nur in den wenigen Frühlingsmonaten günstige Feuchtigkeits- und Temperaturverhältnisse vorfinden. Wälder gedeihen daher nur schlecht, es treten vielmehr ausgedehnte Grassteppen an ihre Stelle. Auch auf die meisten unserer Nutzpflanzen übt das Präterieklima eine ungünstige Wirkung aus, und ein Uebergang zu diesem Klima würde das Ende unserer Landwirtschaft in ihrer jetzigen Form bedeuten. Haben wir nun wirklich so schlimme Aussichten für die nächsten Jahre zu erwarten?

Die wissenschaftliche Wetterkunde hat schon seit längerer Zeit ihr Augenmerk auf die sogenannten langfristigen Wetteränderungen gerichtet, zu denen auch die Klimaänderungen gehören. Wirklich feststellen lassen sich Klimaänderungen erst nach einem Zeitraum von wenigstens 20 Jahren. Innerhalb kürzerer Zeitabschnitte weist unser Wetter einen so großen Wechsel von Jahr zu Jahr auf, daß eine etwaige Klimaänderung davon völlig verdeckt wird.

Allgemein bekannt ist in der Meteorologie die sogenannte „Klimaverwerfung", die etwa um 1900 in Mitteleuropa und auch in verschiedenen anderen Erdteilen eingetreten ist. Das Klima in Mitteleuropa ist seit diesem Zeitpunkt in steigendem Maße „ozeanischer" geworden, d. h. der Unterschied zwischen Sommer- und Wintertemperaturen ist unter dem Einfluß verstärkter Seewinde kleiner geworden.

In Königsberg (das gleiche gilt auch für Nordpolen) betrug z. B. die mittlere jährliche Temperaturschwankung (Differenz zwischen wärmsten und kältestem Monat) in dem Jahrzehnt 1886 bis 1895 21,4 Grad, im Jahrzehnt 1911 bis 1920 dagegen nur 19,9 Grad, die Jahresschwankung der Temperatur hat also um 1,5 Grad abgenommen. Das wirkt sich so aus, daß unser Sommer jetzt durchschnittlich kühler und die Winter milder sind als vor 1900.

In Südosteuropa war diese Klimaänderung noch wesentlich stärker, in Ungarn z. B. hat die Jahresschwankung der Temperatur um mehr als 4 Grad abgenommen. Hand in Hand ging eine Vermehrung der jährlichen Niederschlagsmengen.

Wir können also zusammenfassend feststellen, daß in den letzten 20 bis 30 Jahren gerade das Gegenteil einer Versteppung in Osteuropa eingetreten ist. Von einer Austrocknung des deutschen Ostens und Polens kann danach also bisher wenigstens gar keine Rede sein.

Wie sich das Klima in den nächsten 10 oder 20 Jahren weiter entwickeln wird, läßt sich natürlich noch nicht übersehen. Immerhin deuten nach den neuesten Untersuchungen besonders der Temperaturverhältnisse gewisse Anzeichen darauf hin, daß unser Klima gegenwärtig den höchsten Grad der „Ozeanität" erreicht hat, und also in den nächsten Jahrzehnten wieder langsam kontinentaler werden dürfte. Dieser Vorgang vollzieht sich aber viel zu langsam, als daß er bereits nach zwei oder drei Jahren die Beschaffenheit unserer Pflanzen- und Tierwelt nachweisbar beeinflussen könnte.

Die deutsche Diplomatie im Angriff?

Die europäische Sphinx, womit keineswegs die Reichswehr allein gemeint ist, bereitet den Staatsmännern Europas, aber auch der übrigen Welt, große Sorgen. Adolf Hitlers Politik der Sabotage des Völkerbundes hat Deutschland außenpolitisch isoliert, die Verständigung mit Polen wird nicht ernsthaft in Erwägung gezogen, da einerseits bekannt ist, daß man in Warschau noch immer Wert auf die Beziehungen zu Paris legt, andererseits Polens verantwortliche Männer nie in ein russisches Abenteuer auf Deutschlands Wunsch eingehen werden. Das ist wenigstens die Meinung des größten Teils des Auslandes. Nun ist seit der Jahreswende eine bemerkenswerte Aktivität der deutschen Diplomatie auf allen Fronten zu verzeichnen. Dies ist besonders dadurch hervorgerufen, daß man in den Kabinetten Europas recht wohl damit rechnet, daß in Berlin eine Wendung eintreten muß oder aber ein Abenteuer, dessen Richtung noch nicht feststellbar ist. Man schlachtet zwar immer noch die kommunistische Weltgefahr für die reichsdeutschen außenpolitischen Ziele aus, aber sie werden im Ausland nur als ein innerpolitisches Manöver verzeichnet. Man weiß recht wohl in den geheimen Staatsleitungen, daß Deutschland bezw. Adolf Hitler eine Entspannung braucht, die nur außenpolitisch erfolgen kann.

Deutschlands Absicht, England von Frankreich zu trennen, ist nach den letzten Ereignissen in London und Paris durch das Bündnis für den Völkerbund gegen Italien gescheitert. Nicht zuletzt dadurch, daß sich England bei den Verhandlungen um einen allgemeinen Luftpakt mit Deutschland arg enttäuscht sieht. Die Verhandlungen des englischen Botschafters in Berlin mit Adolf Hitler, die in der Weltpresse die größten Sensationen hervorriefen, aber prompt von London als auch von Berlin dementiert worden sind, erweisen sich doch als wahr, man wollte sie aber tarnen, um Deutschlands Wiedereintritt in den Völkerbund vorzubereiten. Der englische Botschafter holte sich von Adolf Hitler in Gegenwart von Neurath eine Absage und war obendrein Zeuge eines hysterischen Anfalls Hitlers, was in London eine schroffe Ablehnung aller weiteren Zusammenkünfte herbeiführte.

Adolf Hitler präzisierte bei dieser Gelegenheit Deutschlands Forderungen, die in London Entsetzen hervorrufen mußten. Man entnahm wieder einmal, daß Hitlers „Mein Kampf" durchaus nicht die Legende einer Macht ist, die abgefaßt wurde, als der österreichische Gefreite von der Macht träumte, sondern daß dies das inspirierte Ziel der deutschen Außenpolitik ist und als unabänderlich gilt. Adolf Hitler erklärt dem englischen Botschafter, daß drei Forderungen unter allen Umständen von Deutschland aufrecht erhalten werden, und zwar: 1. die Anerkennung der Vormacht der Luftstreitkräfte Deutschlands über jene der anderen Länder, also auch Englands; 2. die Rückgabe der früheren deutschen Kolonien, einschließlich einer entsprechenden Entschädigung, sowie 3. die Streichung der Kriegsschuldklausel aus dem Versailler Vertrage.

Als der englische Botschafter Adolf Hitler nach der Gegenleistung fragte, die Deutschland Europa gegenüber eingehen wolle, verlor Adolf Hitler jede Zurückhaltung, so daß die Verhandlungen mit einer Katastrophe zu enden versprachen und sich Sir Phipps kurzerhand von Neurath verabschiedete, um nicht weiter Augenzeuge von Szenen zu sein, die sich dann vollzogen. Man wird letzten Endes nie die reine Wahrheit über diesen Vorfall erfahren, wie eben vieles um Adolf Hitler eine Legende bleibt. Aber sie trug nicht wenig dazu bei, um eben mit aller Kraft die französisch-englischen Bemühungen fortzuführen, die jetzt in einem Militärpakt zwischen Frankreich und England beendet wurden.

Man muß auf das Verhalten Deutschlands zurückgreifen, daß beim Sanktionsbeschluß des Völkerbundes gegen Italien neutral bleiben wollte, aber nicht, weil es an den Kriegsgeschäften uninteressiert war, sondern, weil es wirklich keine Rohstoffe besitzt, um Kriegslieferungen zu tätigen, mehr aber noch, um in London Freundschaft zu erwerben, denn man glaubte, nachdem Laval mit Mussolini auf Gedeih und Verderben verbunden schien, Aussichten zu haben, mit England gegen Italien und Frankreich verbunden zu werden. Diese Pläne sind jetzt gescheitert. Es kam wieder einmal anders, als es sich Hitlers Diplomatie erträumt hat. Man hat die Verständigungsversuche zwischen Paris und Berlin nie ernst genommen, Frankreich wollte aber durch diesen Versuch unter allen Umständen die Engländer für ein Bündnis gegen Hitler festlegen und dieses Erpressungsmanöver Lavals scheint nach den letzten außenpolitischen Verhandlungen gelungen zu sein.

Es wäre verfehlt, sich Täuschungen hinzugeben, als wenn Berlin diese Niederlage einstecken würde, ohne Gegenminen springen zu lassen. Eine Freundschaft mit Italien scheint ausgeschlossen, dafür aber eine um so größere Aktivität im Osten und insbesondere gegen Litauen, wo man die letzten Zuspitzungen im Verhältnis Litauens zu Polen mit besonderem Interesse verfolgt. Wird Oesterreich das nächste Feld sein, welches einer besonderen Bearbeitung verfällt oder werden sich die Angriffe konzentrisch gegen die Tschechoslowakei richten, wo der hitlertreue Henlein eine „Nürnberger Parade" gegen die tschechische Demokratie aufführen wird. Das Ziel des außenpolitischen Angriffs der Hitlerdiplomatie steht noch nicht klar vor Augen, aber er wird vorbereitet, nicht zuletzt um die innerpolitischen Spannungen zu verwischen, wie sie in der Stillegung mancher Betriebe, Rohstoffknappheit, Finanzschwierigkeiten, wachsender Arbeitslosigkeit zum Ausdruck kommen. Man notiert diese Tatsachen im Ausland sehr eifrig, wie auch den Militärpakt mit Japan, den man mit einer Erneuerung des Handelsabkommens zwischen Berlin und Tokio kaschiert.

Um auf die Forderungen Adolf Hitlers an England, wenn man Berlin als Partner im Spiel betrachten will, zurückzukommen, darf es nicht überraschen, als wenn es um neue Ziele der deutschen Außenpolitik ginge. Alle drei Punkte haben bereits in „Mein Kampf" ihren Niederschlag gefunden, nur hieß es, statt der Uebermacht der Luftwaffe, die allgemeine Aufrüstung Deutschlands, die bis auf die Flotte zur See und in der Luft, bereits vollzogen ist; die Rückgabe der Kolonien und Bruch mit der Kriegsschuldklausel sind alte Forderungen der neuzeitlichen Imperialisten des Dritten Reiches in neuer Aufmachung. Und da man in Berlin weiß, daß solche Zugeständnisse seitens der früheren Feindmächte einfach unmöglich sind, benutzt man sie, um freie Hand zu bekommen und dem deutschen Volk gegenüber zeigen zu können, daß das gesamte Ausland noch immer gegen Deutschland ist und dafür mit dem Bolschewismus kokettiert.

Der italienisch-englische Konflikt, denn um einen solchen geht es in Afrika und nicht zuletzt um die Unabhängigkeit Abessiniens, sollte für Hitlerdeutschland Gelegenheit sein, um aus der außenpolitischen Situation herauszukommen, durch Verhandlungen eine Beruhigungspause zur innerpolitischen Entspannung zu erlangen. Dieser Versuch ist gescheitert. Moskau gilt in London und Paris als Friedensfaktor, als Bundesgenosse gegen Hitler. Die japanischen Maßnahmen in China werden später abgerechnet, wenn England erst in Afrika oder am Mittelmeer mit Mussolini fertig wird, und der amerikanische Staatspräsident Roosevelt war nur ein Warner für Berlin und Tokio, wobei man mit der Niederlage Roms ohnehin rechnet.

Seit dem „Siege" im Memelland ist ein neues Angriffsfeld nicht zu erblicken. Wo werden sich die Berliner Diplomaten entladen können, das ist die große Frage, die „deutsche Sphinx", wobei man sicherlich auch die Reichswehr besonders in Rechnung stellt. Wird sie mit von der Partie sein, wenn es in ein unbekanntes Abenteuer geht? Gewiß, denn Preußens Geist handelt immer auf Befehl und ist durch den Führer gedeckt, wie es einmal durch Wilhelm II. gedeckt war. Die „deutsche Sphinx" ist aber für das Ausland ein sehr durchsichtiges Problem: die Welt soll in ein Abenteuer gestürzt werden, gewaltiger, als es der Weltkrieg war. Darum die Abwehr in London, die Bindung über Genf an Frankreich und Moskau — die Vorkriegsentente ist wieder da!

Von der Volksgemeinschaft zum Eintopfsonntag.

Empörender Seelenfang und politischer Schacher durch die „Nothilfe".

Hitlers „lächerliche Affen" im Auslande finden keine Ruhe vor ihrem Gewissen, wenn sie nicht das braune System in allen seinen Ausartungen nachkopieren. Seien es Demonstrationen, die das völkische Deutschtum dem Gastvolk präsentieren sollen, sei es die Gleichschaltung unter den Willen eines Führers, sei es die Unterdrückung jeder anderen Gesinnung — ja sogar bis zum Eintopfgericht muß alles nach der Methode des Dritten Reiches nachgeäfft werden.

Das Winterhilfswerk hat Bankrott erlitten und nun freut man sich im Lager der „Altdeutschen", daß die „Jungdeutschen" ein Fiasko erlitten haben. Aber auch die „Jungdeutschen" freuen sich, daß die „Systembonzen" nicht mehr aus den vollen Finanzreserven schöpfen können, sondern gleich ihnen betteln müssen, um etwas „spenden" zu können. Die Konkurrenten der „Volksgemeinschaft" enden beide in gleicher Weise — beim Eintopfgericht.

Man traut den eigenen Augen nicht, wenn man die Erklärungen oder den Aufruf der Hitlerorganisationen in Polen liest, daß sie nunmehr ihren „Volksdeutschen" auch das Eintopfgericht vorschreiben und auf Grund der Mitgliederlisten der gleichgeschalteten Organisationen am Sonntag, dem 12. Januar, auch zu den arbeitslosen Volksgenossen schnorren gehen werden, da diese am besagten 12. Januar nur ein Eintopfgericht sich vorsetzen lassen sollen, dafür den Rest ihrer sonst üblichen Sonntagsausgaben dem „Volk in Not" zu opfern haben. Es heißt doch, mit dem deutschen Volksgenossen Hohn zu treiben, wenn man Bedürftige anbettelt, obwohl Geld, viel Geld für Uniformen, Stiefel, Schulterriemen und ähnlicher Tand ausgegeben werden, die zur Demonstration des Nazismus dienen sollen. Dieser nationalsozialistische Unfug in Polen kostet viele tausende Zloty, aber dafür haben die Naziführer Geld, um aber dem armen und notleidenden Volksgenossen eine Spende geben zu können, werden selbst die Aermsten der Armen zum Eintopfsonntag gezwungen, weil es so der „Führer" will.

Und diese Nazibonzen schämen sich nicht, schnorren zu gehen, wo ihre Gehälter immer noch in die Tausende gehen; wenn sie nur einmal im Monat 20 Prozent ihrer Einnahmen für eine Hilfsaktion opfern würden, so würde dies ungefähr einhundert Mal so hohe Beträge ergeben, als man durch Schnorren zusammenbetteln kann.

Aber schließlich soll man jedem „Affen" sein Vergnügen lassen. Uns interessiert ein anderes Bild dieser überaus charakterlosen Anpassung an die reichsdeutsche Lächerlichkeit. Die reichsdeutsche Winterhilfe vollzieht sich unter dem größten Terror gegen alle, die in Adolf Hitler seit langem nicht mehr den Führer sehen, sondern den Vollzieher des deutschen Finanzkapitals, welches in der Rüstungsindustrie ihre Millionengewinne auf bisher nicht glaubhafte Art erhöht. Verständlich, daß Eintopfsonntage und Winterhilfswerk, durch Erpressungen durchgeführt, sehr einträglich sind. Aber w e r z w i n g t die deutschen Bürger in Polen, diesem absurden Schauspiel Gefolgschaft zu leisten? Auf der einen Seite versichern die „Loyalisten", daß sie ganz von reichsdeutschen Einflüssen frei sind ,aber jeden Dreck, der im Hitlerreich zur Ausschmückung des Zusammenbruchs vollzogen wird, machen sie nach. Und am Ende der „Volksgemeinschaft" ist man endlich ebenso, wie im Dritten Reich, beim „Eintopfsonntag" angelangt.

Niemand verkennt die Notlage des Deutschtums in unserem Lande. Wir wollen heute nicht untersuchen, wer dieses Deutschtum in diese ungeheuerliche Notlage hineinpolitisiert hat und es heute noch tut. Glaubt man, dem Deutschtum in Polen mit solchen Aktionen, wie Winterhilfswerk und Eintopfgericht, zu helfen? Muß solche Nachäfferei reichsdeutscher Methoden nicht im polnischen Lager die Reaktion hervorrufen, daß man nun diese Deutschen alle nach jenseits der Grenze wünscht, wenn sie im dortigen System ihr Heil sehen und sich bei jeder Gelegenheit „anheilen", daß man glaubt, es mit unheilbar Krankhaften zu tun zu haben? Ist es „Loyalität", wenn man im deutschen Bürger der polnischen Republik den Eindruck erweckt, daß er hier politisch und wirtschaftlich keine Rettungsmöglichkeiten hat, sondern alles nachäffen muß? Ist es nicht ein Verbrechen am Deutschtum in Polen, den Eindruck zu erwecken, daß die „Erlösung" nur von Adolf Hitler und durch seine Methoden kommen kann? Wie ist dies mit der doch so sehr bekundeten „Loyalität" vereinbar, daß man hier Gleichberechtigung fordert, demokratische Rechte haben will und sich für ein System jenseits der Grenze begeistert, dessen einzige politische Tat, Unterdrückung und Terror gegen jeden Andersgesinnten, ob religiös oder politisch, oberstes Prinzip der Nazistaatsweisheit ist?

Der Zweck der von den einheimischen Naziorganisationen eingeleiteten „Nothilfe" wird immer offensichtlicher. Die „Nothilfe" ist ein Mittel, um unter dem Vorwand der Hilfe für bedürftige Deutsche, die politischen Geschäfte der Naziorganisationen zu besorgen. Die Naziparteien haben sich in der „Nothilfe" zusammengefunden, um unter dem Mäntelchen der Nächstenliebe politischen Schacher und Seelenfang zu üben. Daß die Nothilfe nur diesen Zweck verfolgt, ersieht man daraus, daß außerhalb der „Nothilfe" der Kampf zwischen den konkurrierenden Naziorganisationen noch erbitterter als bisher um die Totalität im Seelenfang geführt wird.

Bei diesem empörenden Seelenfang werden alle Methoden des Nazi-Regimes angewandt, so weit dies in Polen möglich ist und so ist man auch bei uns von der „Volksgemeinschaft" über die „Nothilfe" zum „Eintopfsonntag"" gekommen!

„Brüder in Not".

Lebensmittelpakete an Reichsdeutsche aus der Sowjetunion.

B e r l i n , 10. Januar. Es ist bemerkenswert, daß sich unter den zahlreichen Lebensmittelpaketen, die infolge der reichsdeutschen Ernährungskrise aus dem Auslande nach dem Deutschen Reich gesandt werden, auch viele Liebesgaben befinden, deren Absender in der Sowjetunion leben. Allein vom Moskauer Hauptpostamt werden täglich durchschnittlich über 30 Pakete abgeschickt, die Fett, Speck, Butter und sogar Wurst enthalten. Viele in Berlin einlangende Päckchen werden auch aus Charkow und aus der autonomen Kommune der Wolga-Deutschen expediert. Bekanntlich wurde von nationalsozialistischer Seite noch vor einem Jahre unter dem Schlagwort „Brüder in Not" ein Hilfswerk für die notleidenden deutschen Bauern im Wolgagebiet propagiert, das jetzt unter umgekehrten Vorzeichen wieder aufzuerstehen scheint.

Durch Aufklärung zum Fortschritt.

Die oberschlesischen Ortsgruppen Bielschowitz, Paulsdorf und Kunzendorf der DSAP hielten am 6. Januar ihre gemeinsame Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Kowoll über die Aussichten der Arbeiterklasse im Jahre 1936 referierte. Von der politischen Lage in Polen ausgehend betonte Redner, daß es heute schon ziemlich sicher sei, daß die Aktionen der Regierung Kościalkowski-Kwiatkowski ein Fehlschlag sind, weil man mit neuen Namen die alte Sanacjapolitik zu treiben gedenke. Man hat nicht die Stimmung der Bevölkerung erkannt, die sich bei den Wahlen gegen das System ausgesprochen hat und nicht nur neue Menschen und neue Versprechungen, sondern Taten sehen will. Auch die Amnestie war nur eine halbe Geste zur Zusammenarbeit mit dem Volk. Nur wenn Sejm und Senat aufgelöst und Neuwahlen nach einer unbeschränkten Ordination durchgeführt werden, besteht die Aussicht, daß nach der innerpolitischen Entspannung zugleich auch ein Wirtschaftsaufschwung kommt. Es liegt also ganz in der Hand der Regierung, aus der heute überaus gespannten Situation die Schlußfolgerungen zu ziehen. In unserer Volkszeitung, so berichtet der Redner weiter, haben wir zur oberschlesischen Lage ausführlich berichtet, wir haben dem nichts hinzuzufügen, jedenfalls sind die Aussichten für die Arbeiterklasse außerordentlich schlecht, da nur weitere Arbeitslosigkeit und Vergrößerung der Notlage zu erwarten sind. Alle schönen Reden der maßgebenden Faktoren über die Taten, die vollzogen wurden, können über die Tatsache nicht hinwegbringen, daß wir uns in einer unüberwindlichen Situation befinden, aus der die Sanacja nicht mehr heraus kann, was allgemein erkannt wird, denn die Sanatoren haben fast das ganze Vertrauen bei der Bevölkerung verloren.

Krieg oder Frieden, das ist heute außenpolitisch die wichtigste Frage für die Arbeiterklasse, der man wohl das Recht der Mitbestimmung im Staate versagt, aber dann von ihr fordert, daß sie das „sogenannte Vaterland" mit ihrem Blut verteidigen soll. Gerade in dieser Periode muß mit aller Entschiedenheit der Nationalismus bekämpft werden, der der erste Kriegstreiber ist. Aber Kriege haben kapitalistische Ursachen und darum wird es so lange Kriege geben, so lange die Arbeiterschaft den Kapitalismus nicht abschafft und damit durch sozialistische Umgestaltung auch die Krisenursachen beseitigt. Man hat versucht, alle Schuld auf den sogenannten Marxismus herabzuwälzen, aber gerade die faschistischen Staaten führen zum Krieg und an ihm verstehen die „Patrioten" und Kapitalisten ihre Geschäfte zu machen. Die Arbeiterklasse wünscht Verständigung mit allen Völkern, sie ist Gegner des Krieges und fordert nichts mehr als Brot und Arbeit und politische Freiheit. Nur der Sozialismus kann diese Aufgabe erfüllen und aus diesem Grunde ist es Pflicht jedes Arbeiters, sich in der sozialistischen Partei zu organisieren und die Arbeiterpresse zu lesen.

In der Diskussion sprach ein früherer SA-Mann, der vom Nazismus zum Marxismus kam. Jahre hindurch hat er für Adolf Hitler gekämpft, bis er es einmal wagte, die Wahrheit zu sagen und die Erfüllung des Programms zu fordern. Die Quittung blieb nicht aus, zunächst wurde er ins Gefängnis für Monate geworfen und später hat man ihn als lästigen Ausländer ausgewiesen. So dankte der Nazismus einem Kämpfer, der um der sozialistischen Ideale wegen in der Bewegung war und sich schließlich überzeugen mußte, daß der Nazismus nur Betrug ist. Er hat sich jetzt mit dem Marxismus vertraut gemacht und will in seinen Reihen kämpfen. Weitere Genossen sprachen über das Wesen des Marxismus und die bisherigen Erfahrungen in den Reihen der bürgerlichen Parteien. Ihre Forderung klang aus in dem Wunsch nach sozialistischer Schulung, nach Aufklärung der Arbeiterschaft, damit der Sozialismus bald Wirklichkeit werde.

•

Auch in Kostuchna fand am Sonntag eine Mitgliederversammlung der DSAP statt, in der Genosse Kowoll gleichfalls über die Aussichten der Arbeiterschaft in diesem Jahre sprach. Besonders ausführlich schilderte Genosse Kowoll das sozialistische Werden und begründete seine Ausführungen mit dem Fortschritt, den die Arbeiterklasse in den nordischen Ländern macht. Der Zeitpunkt ist nicht mehr fern, wo man mit der Arbeiterschaft wird wieder rechnen müssen und in dieser Hinsicht werde das Jahr 1936 eine Entscheidung bringen. Der Faschismus hat sich seine erste Niederlage durch Mussolinis Wahnsinnstat in Abessinien selbst beigebracht, denn dieses Abenteuer könne nur mit einer Niederlage enden. In der Diskussion wurde auf die Wandlungsfähigkeit der Arbeiterschaft hingewiesen, die trotz aller bösen Erfahrungen noch immer nicht begriffen hat, daß die Befreiung in ihrer eigenen Hand liegt. Seitens der Funktionäre würde auch nicht der Wille zur Werbung entfaltet der notwendig ist, um der Arbeiterklasse den Sieg zu sichern. Mit Freiheitsrufen schloß der Vorsitzende-Stellvertreter die Versammlung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß im laufenden Jahre sich die Genossen aller ihrer Aufgaben bewußt werden.

Oberschlesien.

Wie die Wirtschaftsankurbelung aussieht!

Der Hungerstreik wegen der Massenentlassung der Arbeiter auf „Eminenzgrube" bei Kattowitz ist noch in aller Erinnerung. Er wurde bekanntlich aufgegeben, nachdem die Verwaltung versichert hatte, daß weder Entlassungen in absehbarer Zeit vorgenommen werden, noch Betriebseinschränkungen zu erwarten sind. Noch ist innerhalb der Belegschaft eine Beruhigung nicht eingetreten, und schon fordert die Verwaltung vom Demobilmachungskommissar die Beurlaubung bis zu drei Monaten für 140 Bergarbeiter, die sicher gehen werden, und nun soll aus Betriebsschwierigkeiten der Turnusurlaub auf weitere 70 Bergarbeiter erweitert werden. Der Betriebsrat legte gegen diesen Antrag Protest ein und die Verwaltung will wieder einmal verhandeln. Das heißt, es werden gegenseitige Zugeständnisse gemacht und einige hundert Arbeiter doch in Turnus geschickt. Die Entscheidung durch den Demobilmachungskommissar wird erst in den nächsten Tagen fallen.

Aus Absatzschwierigkeiten sah sich die Radzionkaugrube im Kreise Tarnowitz gezwungen, die Brikettfabrik vorübergehend stillzulegen, wobei einige hundert Arbeiter brotlos werden. Ob aber eine Inbetriebsetzung kommen wird, ist noch eine große Frage. Denn das Syndikat wird irgendwie schon das Ding drehen. Nachdem die Brikettfabrik in der Emmagrube nicht stillgelegt wird, müssen eben die Arbeiter in anderen Ortschaften daran glauben.

Gleichfalls infolge Absatzmangel hat dieser Tage die Hugohütte bei Tarnowitz ihren Betrieb zum größten Teil stillgelegt und etwa 90 Prozent der Belegschaft vorübergehend in Urlaub geschickt. Auch hier ist es zweifelhaft, ob der volle Betrieb je wieder aufgenommen wird.

So sieht in der Praxis die Wirtschaftsankurbelung aus, die uns bei jeder Gelegenheit von den Verteidigern des kapitalistischen Wirtschaftssystems mit dem „Silberstreifen" am Horizont offenbart wird.

Sparsystem unterm Kapitalismus!

Die bürgerliche Presse weiß zu berichten, daß in der R. Fitznerschen Schrauben- und Nietenfabrik in Siemianowitz „erstmalig" 30 Leute in Turnus geschickt werden und am 1. Januar vier langjährige Beamte, die der deutschen Minderheit angehören, entlassen wurden. Als dieser Betrieb noch ausschließlicher Privatbesitz der Fitznerschen Erben war, stand einer der Erben an der Spitze des Untenehmens, und es wurden gegen 500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Unter den heut herrschenden Zuständen gelangten auch in diesem Unternehmen staatlich-politische Einflüsse zur Macht und das Bild hat sich seitdem sehr zum Nachteil der Arbeiterschaft verändert. Die übliche Direktorenwirtschaft hat auch dort Platz gegriffen und statt des einen Betriebsdirektors sind deren jetzt etwa vier tätig, von denen der erste angeblich gegen 6000 Zloty Gehalt bezieht, der zweite Direktor „begnügt" sich mit 3500 Zloty monatlich, hinzu kommen dann noch je ein Direktor mit etwa 2000 Zloty und der letzte bezieht auch eine „Kleinigkeit" von 1500 Zloty, wozu noch die üblichen Spesen kommen und selbstverständlich die Tantiemen. Aber das ist noch nicht alles, denn diese Firma ist mit der großpolnischen Gießerei- und Eisenfabrik Zieleniewski irgendwie verbunden, und dafür werden an den Chef dieses Unternehmens noch etwa 1000 Zloty monatliche Vergütigung gezahlt. Und jetzt wird es wohl jedem begreiflich, warum bei geringem Absatzmangel nicht bei den Direktorengehältern gespart wird, daß einer dieser überaus überflüssigen Herren entlassen wird, sondern vier Beamte gehen müssen, deren Gesamtgehalt etwa 1200 Zloty ausmachte und es hätten etwa 15 Personen ihre Lebensexistenz oder sämtliche 30 in Turnus geschickten Arbeiter auch fernerhin ihr Auskommen. Nun, so ein Direktor hat eben einen Vertrag und ist von maßgebenden Faktoren in jeder Beziehung geschützt. Die Arbeiter, um deren Wohl angeblich doch die Regierung so besorgt ist, sollen im Interesse des kapitalistischen Systems die Opfer bringen, damit gespart werden kann.

Wann werden die Arbeiter endlich begreifen, daß sie nur durch die Eroberung der politischen Macht ihr Schicksal bestimmen können und sich Brot und Arbeit, aber auch politische Freiheit auf die Dauer sichern?

Deutsches Theater in Bielitz.

„Die erste Legion".

Schauspiel von E. Lavery, deutsch von F. Schreyvogel.

Im Kernpunkte des Schauspiels von der Gesellschaft Jesu steht die Frage der sichtbaren, sich durch ein Wunder offenbarenden Existenz Gottes und der suggestiven Wirkung dieses Wunders auf die Menschen, also insofern ein für das Theater nicht geeignetes Problem, als es den Glauben an dieses Wunder, der allein in der katholischen Lehre verankert ist, voraussetzt und die Beweiskette von dem Vorhandensein des Wunders durch ein zweites Wunder — am Theater deus ex machina genannt — schließt. Dieser Art von Nachweis von dem Vorhandensein Gottes fehlt es also an der am Theater notwendigen Allgemeingültigkeit und der aufgeworfene Fragekomplex findet seine befriedigende Lösung wohl in der katholischen Kirche, nicht jedoch am Theater. Der Schauplatz der Handlung, ein Jesuitenkloster, mit seinem Zeremoniell, mag wohl einen gewissen mystischen Reiz auf den Zuhörer ausüben, jedoch die sensationelle Schaustellung rein religiöser Handlungen und Bräuche auf der Bühne, auf welcher man vielleicht tagsüber den Schlager vom „Divanpüppchen" gehört hat, läuft doch dem Gefühle zuwider und löst peinliche Empfindungen aus. Die Handlung selbst ist nicht uninteressant, stellenweise sogar dramatisch bewegt und die agierenden Personen sind in ihren geistigen und seelischen Veranlagungen gut gezeichnet.

Die äußere Aufmachung des Stückes auf unserem Theater, die stimmungsvollen Bühnenbilder, welche Meister Fehrenbach im Verein mit dem heimischen Maler Trozd gestellt hatte sowie die auf bildhafte Wirkung bedachte Regie Martens brachte den mystischen Zauber des klösterlichen Milieus zu voller Geltung. Darüber hinaus fanden auch die einzelnen Rollen eine klaglose Besetzung, so daß der Aufführung nur das Beste nachgesagt werden kann. Besonders erwähnenswerte Leistungen boten Waldis als mit dem Orden und seiner Idee verwachsenen Rektor des Klosters, Neuhardt als der skeptische Hausarzt Morell, der ursprünglich ein Saulus, später zum Paulus wird, Staalstiasny als gewissenhafter Pater Mark Ahern sowie Knapp, dessen Monsignore Michael Carey eine erquickliche Verbindung von Ironie und Herzensgüte darstellte. Aber auch die Leistungen der übrigen, in teils größeren, teils kleineren Partien beschäftigten Darsteller, rundeten sich dank der gut einfühlenden Regie zu einer gut abgestimmten Ensembleleistung

H. R.

Der Fall Irene Tormann

Roman von J. SIBELIUS

16. Fortsetzung

Felix Tormann geht wie im Traum an all den fremden Menschen vorüber auf sie zu und beugt sich über ihre Hand.

„Mein lieber Junge!"

Wie er dieses Theater haßt. —

„Sie haben sich gar nicht verändert, liebe Mama. Sie sind sogar bestimmt noch viel jünger geworden."

Wie glatt ich so was herausbringen kann, wenn es sein muß, denkt Tormann verwundert. So ein fades Kompliment. Aber Irenes Mutter strahlt noch mehr. Nie kann sie genug über ihr Aeußeres hören. Dann wird er vorgestellt, er verbeugt sich rasch und kühl vor zwanzig fremden Gesichtern. Eine einzige Hand streckt sich ihm entgegen.

„Das ist Gisela", sagt Hans.

Ein zartes Mädchen mit blondem Haar und ganz hellen, durchsichtigen Augen.

Ja, Tormann mag sie. Sie wirkt sehr schlicht, erfrischend in ihrem einfachen Kleid unter den aufgeputzten Menschen. Hans hakt ihn unter. „Denke nur die Ehre! Du darfst Mama zu Tisch führen", neckt er. „Viel Vergnügen!"

Er grüßt lächelnd zu einem alten Herrn hinüber, der still in einer sehr schönen Haltung vor dem Kamin lehnt.

„Das ist Giselas Vater. Bessere Mischung als bei uns, nicht wahr?"

Tormanns Blick gleitet über das kluge, rassige Gesicht des Grafen. Er muß dem Schwager recht geben.

„Eigentlich hätte er Mama führen müssen", flüstert Hans, „aber du sollst, wenigstens nach außen hin, gefeiert werden."

„Und morgen bin ich vergessen, Gott sei Dank", antwortet Tormann ebenso leise.

„Nicht von uns", Hans zieht Gisela zu sich, „wir vergessen dich nicht." Das junge Mädchen nickt und bekommt dabei ganz ernste Augen, die zu ihrem kindlichen, runden Gesicht gar nicht passen.

Der Diener meldet, daß reserviert ist.

Benommen von seiner eigenen Schwermut bietet Felix Tormann seiner Schwiegermutter den Arm.

Er macht nur mühsam Konversation. Die strahlende Tafel, überladen von Silber, Kristall und herrlichen Blumen, nimmt ihm den Atem. Er beginnt die Gäste zu hassen. Er verachtet sich selber, weil er hier sitzt mit einem schweren Herzen und Theater spielt. Weshalb, zum Beispiel, steht er nicht einfach auf?

Weshalb ruft er nicht in alle Gesichter um ihn herum: Ich liebe Irene. Ich halte zu ihr! Ich denke nicht daran, mich von ihr zu trennen! — — —

„Bitte, nimm dich zusammen", flüstert ihm Irenes Mutter zu. „Merkst du nicht, wie komisch dein Schweigen wirken muß?"

Tormann sucht unwillkürlich den Blick des jungen Schwagers. Hans, der strahlend neben seiner Braut sitzt, nickt ihm ermutigend zu.

„Wann haben Sie für mich Zeit, Mama? Ich fahre noch heute abend — weiter."

„Nach dem Mokka, lieber Felix. Ich werde versuchen, mich dann frei zu machen. Papa wird natürlich dabei sein."

„Und Hans auch", sagt Tormann bestimmt.

Sie zuckt ungeduldig mit den schönen Schultern. „Es wird kaum gehen, man kann doch all die Leute nicht ganz allein lassen."

„Es muß sein." Tormann beugt sich vor: „Es gibt im Leben wichtigere Dinge, liebe Mama, als gesellschaftliche Pflichten."

Die alte Dame will sich jetzt nicht aufregen, sie lächelt liebenswürdig ihrem anderen Nachbarn zu und kümmert sich um Felix Tormann nicht mehr.

Der Mokka wird in der Halle serviert. Felix Tormann hat Hans verständigt. Sie stehen wartend in der Tür zum Salon. Das Mädchen, Gisela, zwischen ihnen. Keiner spricht mehr.

Sie stehen da, ganz gerade. Hans im Frack, Tormann in dem gutgeschnittenen Smoking, das Mädchen im zarten blaßrosa Tüllkleid. Trotz ihrer Jugend fühlt man, daß sie jeder Situation gewachsen ist.

Und dann kommt der alte Geheimrat ein wenig steif und feierlich auf die drei jungen Menschen zu. Mit einem Wink beordert er Hans an seine Seite.

„Du bleibst!"

„Nein!"

„Ich wünsche es ausdrücklich."

„Es tut mir leid, Papa. Schließlich geht mich diese Sache ebensoviel an wie euch, ich bin Irenes Bruder."

„Du mußt dich unbedingt den Gästen widmen."

Hans bleibt so ruhig und kühl wie der alte Herr. Er sieht sich nach seiner Braut um.

„Tu mir den Gefallen, Liebling, und spiele hier schon heute für eine halbe Stunde die Hausfrau, die du ja bald sein wirst", sagt er, nicht ohne eine gewisse Schadenfreude.

Mit einem stillen Lächeln entfernt sich Gisela schnell.

„Dann bitte ich mir zu folgen", sagt der Geheimrat kurz.

Eine große Flügeltür schließt sich lautlos hinter den drei Männern.

Die Mama wartet bereits im kleinen Jagdzimmer. Sie sitzt, sehr dekorativ, in einem schöngeschwungenen Ohrenstuhl. Hans tritt wortlos zum Fenster, schiebt die Gardine ein wenig beiseite und schaut hinaus. So schaltet er sich fürs erste aus dem Gespräch der anderen aus.

Felix Tormann bleibt an der Tür, der Geheimrat aber geht nervös im Zimmer auf und ab.

Wenige Minuten verstreichen in lähmender Stille.

„Wir haben nicht lange Zeit", erinnert die alte Dame, während sie aufmerksam ihre ringgeschmückten Hände betrachtet. Tormann zuckt zusammen. Noch eine Minute vergeht, dann macht er einen langen Schritt in die Mitte des Zimmers.

„Ich bitte um eure Hilfe für Irene."

Er wartet keine Antwort ab.

„Ich möchte ein paar Fragen stellen", sagt er kurz und beherrscht. „Die erste wird euch sonderbar erscheinen."

Er atmet tief.

„Woher hatte meine Frau, eure Tochter Irene, den rothaarigen Irish-Terrier Bimbasch?"

„Woher Irene ihren Hund Bimbasch hatte?" Die alte Dame im Ohrenstuhl lacht. „Das ist wirklich eine komische Frage, Felix."

„Mama!" Hans ruft es laut und erregt. „Bitte, schweig."

„Ich möchte wissen, was du mit dieser Frage bezweckst", murmelt der Geheimrat.

„Bimbasch stammt aus England", sagt Hans jetzt ruhiger. „Irene brachte ihn selber von einer Reise mit. Es mag fast fünf Jahre her sein. Ich erinnere mich jetzt noch genau daran. Ich war damals noch Primaner und in den kleinen Hund richtig verliebt."

Tormann hört nichts mehr. Für Sekunden verschwimmt das Zimmer vor seinen Augen. Er sieht Irene und sich über eine Landkarte gebeugt in der Berliner Wohnung.

„Ich möchte schrecklich gerne einmal nach London", sagt Irene. „London soll eine wunderbare Stadt sein. Ich kenne England noch gar nicht."

Felix Tormann hört diese Worte so deutlich, als spräche Irene sie hier in diesem Augenblick, in diesem Zimmer.

„Was tat Irene in England?" fragt er endlich zögernd. Er fürchtet die Antwort.

„Wir wissen es nicht", klagt die alte Dame mit dem jungen Gesicht. „Wir wußten ja nie etwas von diesem Kind. Sie liebte uns nicht. Sie war so entsetzlich früh selbständig und reiste viel mit der Erzieherin in der Welt herum. In England mag sie bei Freunden gewesen sein. Aber, wie gesagt, ich ahne nichts von dieser Tochter."

„Du hast sie selber fortgeschickt", sagt Hans vom Fenster her, „liebe Mama, vielleicht kannst du dich erinnern, daß dir deine junge, schöne Tochter immer ein wenig lästig war. Ich jedenfalls, erinnere mich auch daran noch ausgezeichnet."

Man kann die Gesichter der vier Menschen kaum noch erkennen. Es dämmert stark in dem dunkel getäfelten Raum. Fast unheimlich wirken die vielen Geweihe, die von den Wänden in die Luft hineinragen. Aber niemand dreht jetzt das Licht an.

„Ob Irene in England bei Freunden war", fährt der junge Mann, von dem man nur eine schwarze Silhouette vor dem schwachleuchtenden Fensterviereck sieht, fort, „weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß sie in jedem Jahr im Juli nach England fuhr. Immer in einen kleinen unbedeutenden Ort, aus dem sie mir oft schrieb, ich habe ihre Post sicher noch irgendwo liegen. Sie blieb fast immer für acht Wochen dort."

„Danke, Hans", sagt Felix Tormann heiser. „Wenn du mir die Briefe nachher geben willst."

Er hat eiskalte Hände und einen ganz leeren Kopf, der nichts mehr fassen kann. Er möchte aus diesem Zimmer fortlaufen. Er hat Angst, große, irrsinnige quälende Angst!

„Noch eine Frage", flüstert er, seine Stimme klingt unheimlich. „Habt ihr früher, irgendwann einmal, den Namen des Ermordeten gehört?"

„Schrecklich", wehrt sich Irenes Mutter, „muß denn das sein?"

„Wie hieß er doch?", fragt der Geheimrat.

„Rudolf Terdenen."

„Rudolf Terdenen", wiederholt Hans langsam und deutlich.

„Nein, den Namen haben wir bestimmt nie vorher gehört", sagt der alte Herr erleichtert.

„Danke!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Leben

Ausgebrochene Affen überfallen ein Kind

Die Bösartigkeit der Affen hat schon mancher zu spüren bekommen. Die Tiere sind leicht reizbar und können in der Freiheit oft viel Schaden anrichten. Das mußte man jüngst in Mannheim erfahren. Jugendliche Besucher des Mannheimer Wildpark-Tiergartens hatten das Gitter des Affenkäfigs etwas beschädigt, ohne daß die Aufsicht den Fehler merkte. Die Kinder, die vor dem Käfig standen, reizten die Affen, die sichtlich in Wut gerieten und zornig gegen die Gitterstäbe rannten, vor denen die Kinder sich aufhielten. Groß war der Schrecken, als plötzlich das Gitter nachgab und die Affen frei waren

Vier der Tiere nützten die Gelegenheit zum Ausreißen, zwei von ihnen kehrten freiwillig wieder in den Käfig zurück, während die übrigen zwei großen Schrecken um sich verbreiteten. Eines der Tiere überfiel sofort einen in der Nähe des Käfigs stehenden Kinderwagen, in dem ein ein halbes Jahr altes Kleines lag, das nun dem Affen ausgeliefert war. Blindwütend fiel der Affe über das wehrlose Kind her und biß es in die Stirne. Um alle Gefahr einer möglichen Ansteckung zu bannen, wurde das Kind gleich in ärztliche Behandlung gegeben. Um weiteren Schaden durch die ausgebrochenen Affen zu verhüten, wurde das Tier, das das Kind gebissen hatte, abgeschossen. Der vierte Affe, der sich vorerst aus dem Staube gemacht hatte, wurde am anderen Tage ebenfalls vom Wärter erschossen, da das Tier nicht in seinen Käfig zurückkehren wollte und Gefahr bestand, daß der Affe infolge der Bösartigkeit seiner Art weiteren Schaden anrichten könnte.

Liebe und Leben verwürfelt.

Das Ende einer Tragödie im spanischen Rifgebiet.

Der Chefkommandeur des spanischen Rifgebietes hat eine sorgfältige Untersuchung jener mysteriösen Tragödie angeordnet, die sich in den letzten Tagen in der Nähe von Tanger abspielte und in die drei Personen verwickelt sind: ein junger Engländer, der als Legionär in der spanischen Fremdenlegion diente, ein Portugiese, der in Tanger ein Juwelengeschäft unterhielt, und eine junge Sekretärin, die zur spanischen Kolonieverwaltung gehörte. Von diesen dreien lebt heute nur noch der Engländer. Die Darstellung, die er von jener Tragödie gibt, erscheint so phantastisch, daß sie jetzt im Mittelpunkt jener peinlichen Ermittlungsarbeit der Behörden von Tanger steht.

Fast am gleichen Tage hatten der englische Legionär Wood und der Portugiese Iriartes die junge Sekretärin Elmira Leones kennengelernt. Beide verliebten sich Hals über Kopf in das junge Mädchen und machten auch von ihrer Liebeskonkurrenz voreinander gar keinen Hehl.

Als sie eines Nachts stark gezecht hatten, entschlossen sich Wood und Iriartes, um das Mädchen mit Würfeln zu spielen. Wer gewinne, dem gehöre Elmira. Die Würfel rollten. Wood gewann. Der Portugiese verlangte eine Revanche. Der junge Engländer zauderte einen Augenblick im Gedanken daran, daß er Elmira verlieren könne.

Deshalb fragte er vorsichtig, was er dagegen setzte. Der Portugiese rief ihm zu: „Mein Leben."

Die Bedingungen dieses letzten Spiels, bei dem es also nicht nur um jenes Mädchen, sondern auch noch um ein Menschenleben ging, wurden sorgfältig festgesetzt. Der Portugiese erklärte ausdrücklich, daß er — wenn die Würfel gegen ihn entschieden — seinem Leben ein Ende setzen würde.

Wieder rollten die Würfel. Der Portugiese verlor, stand wortlos auf und ging hinaus. Eine halbe Stunde später hörte man in der Nähe des Hauses zwei Schüsse fallen. Als man hinzueilte, entdeckte man auf einem Seitenweg Elmira Leones tot in ihrem Blut. Drei Schritte von ihr entfernt lag der Portugiese. Er hatte die Bedingungen jenes letzten Würfelspiels erfüllt. Aber er nahm jenes Mädchen mit ins Grab, das er im Leben verloren hatte.

Tod durch Papageienkrankheit.

In Hannover sind wieder zwei Opfer der Papageienkrankheit festgestellt worden. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, war der ganze Tierbestand einer Vogelhandlung durch die Krankheit verseucht. Von maßgebender Seite wird die Bevölkerung über die Entstehung und Verbreitung der Papageienkrankheit aufgeklärt. Es wird dabei betont, daß alle Arten von Papageien, vor allem aber die Wellensittiche, und hier in erster Linie die jungen Tiere, von der Krankheit befallen werden. Da die Krankheit vom Tier auf den Menschen durch Tröpfchen übertragen wird und die Eingangspforte der Mund ist, besteht natürlich eine besonders schwere Gefahr durch die oft zu beobachtende Unsitte, den Schnabel des Vogels mit dem Munde zu berühren oder von den Lippen das Futter nehmen zu lassen.

Unterhaltung

Der Fluch der Ruine / Von C. Karlsson

Bruder Enzian — dieser Spitzname rührte von seiner Vorliebe für ein gewisses Getränk her — hatte gemeint, wir sollten einen Sarg zimmern lassen für Struggle, damit er ein christliches Begräbnis bekäme. Während Enzian den Zimmerleuten die Maße angab, ritt ich in die Ruinen hinaus, um das irdische Gehäuse dessen, was einmal Harry Struggle geheißen hatte, nach den Baracken zu holen.

Die braunen Burschen hatten es nicht sehr eilig, mitzukommen, denn es war hoher Mittag, und von rechtswegen hätten wir jetzt wie zerfließende Fleischklöße im Schatten auf den Liegestühlen vor uns hindösen müssen. Selbst Miß Mabel, das bravste Pony, das jemals eines weißen Mannes Verzweiflung über den verfluchten Boden dieser Wildnis getragen hatte, war mit dem Mittagsspaziergang nicht einverstanden. Es war naß wie eine Katze und blieb einfach genau alle hundert Meter stehen, wenn man ihm nicht zur Orientierung über seine Pflichten die Sporen in die Eingeweide bohrte.

Um drei waren wir an Ort und Stelle. Struggle lag auf dem Rücken, und es war sofort zu sehen, daß ein Sarg keinen Zweck hatte, denn die Hitze hatte die Leiche aufgetrieben wie ein Gasballon. Sein Gesicht war nicht sehr einladend zum Betrachten. Es war schwarz von trockenem Blut und Fäulnis und Pulverschleim, und es war eigentlich überhaupt nichts vorhanden. Es war ein ekles Loch mit zerfetzten Rändern, und ich gab mich keinen Illusionen mehr hin von wegen Giftschlangen und so. Die Sachlage war erfrischend klar: grober Schrotschuß, Kaliber zwölf, in einer Entfernung von vielleicht einem halben Meter.

Aus den braunen Kerls war nichts herauszubringen. Sie hatten natürlich nichts gesehen. Die beiden Sahibs waren in das Trümmerfeld gegangen, und dann war ein Schuß gefallen, und sie hatten gedacht, der eine Sahib hätte ein Tier geschossen, und sie hatten gewartet und gewartet, und dann war Sahib Bob gekommen und hatte gesagt, sie sollten nach dem verfallenen Tempeleingang gehen, und da hätte eben der andere Sahib gelegen. Ja, und dann hätten sie nach den Baracken geschickt.

Wo Sahib Bob wäre.

Sie sahen mich erstaunt an. Wie sollten sie wissen, wo Sahib Bob wäre? Er war eben nicht mehr da. Vielleicht war er in den Dschungel gegangen oder nach den Baracken oder sonstwohin. Im übrigen (dachten sie wohl), was ging das sie an, wenn die weißen Hunde sich gegenseitig umbrachten?

Das war eine verteufelte Geschichte und obwohl die Sonne herunterknallte, daß man sich am Zaumzeug die Finger verbrannte, lief mir ein Frösteln über den Rücken. Und ich hatte wenig schmeichelhafte Gedanken über den alten Narren von Archäologen, der uns mit geschnorrten Geldern von seiner blödsinnigen Kanzel aus in dieses Land der verruchtesten Dämonen geschickt hatte, um alte Tempelgrundrisse bloßzulegen und zentnerweise photographische Platten zu versauen.

Inzwischen hatte sich eine ehrenwerte Versammlung von Aasgeiern zusammengefunden, und obwohl an Struggles Restbeständen nicht mehr viel zu verderben war, dachte ich doch, daß es schon aus Prestigegründen besser sei, ihn nicht zum Diner dieser sympathischen Vögel werden zu lassen. Zudem stank er schon abscheulich, und ich war froh, als ein großer Hügel von Zweigen, Erde und Steinen ihn in mehr als Meterhöhe bedeckte.

Als er so weit zugedeckt war, daß nach menschlichem Ermessen auch die Schakale nicht mehr an ihn gelangen konnten, nahm ich den Tropenhelm ab und wollte ein Vaterunser beten. Aber ich setzte ihn schnell wieder auf, denn die Sonne brannte wie die Hölle, und ich wußte plötzlich auch gar nicht mehr, wie das Vaterunser aussah. Wie in einem Karussell kreiste in meinem Gehirn immer nur das eine Wort: „Mörder", und ich bekam die Rechte auch gar nicht zum Händefalten frei, weil sie nicht vom Pistolenfutteral fort wollte.

Ich sagte nur: „Leb' wohl, Struggle!", drehte Miß Mabels Nase in die Richtung nach den Baracken und gab ihr die Sporen, wie sie sie noch nie in ihrem Leben verspürt hatte.

Bruder Enzian stand auf der Veranda und war sehr erstaunt, als ich allein kam, vom Gaul stolperte, ihn beiseiteschubste und erst mal einen Viertelliter Whisky hinunterjagte. Darauf klappte ich auf dem Liegestuhl zusammen, sagte ihm, er solle die Fresse halten, und schlief eine Stunde oder zwei kaum weniger tief als Struggle bei seinen Ruinen.

Kurz bevor die Sonne ihren plötzlichen Rutsch unter den Horizont machte, wachte ich auf und konnte nun erzählen.

Knapp war ich fertig, zog er mich hoch und ins Zimmer.

„Du verfluchter Giftspritzer", sagte er, „daran bist du schuld mit deiner Liederlichkeit! Wir wollen den Arzneikasten nachsehen, in dem du ja immer den Schlüssel stecken läßt."

Und richtig! Es war nicht mehr so viel Kokain vorhanden, daß man eine Laus hätte vergiften können.

Bruder Enzian, weiland Magister der Pharmazie aus Prag, zur Zeit botanischer Sachverständiger der Expedition, war sehr blaß, als er mir jetzt seine Eröffnungen machte.

„Wir werden vorerst einmal auf Schlaf verzichten müssen, mein Lieber. Malaria, Chinin in Teelöffelportionen, eimerweise Whisky und Kokain, multipliziert mit dieser Affenhitze und einem Lebenswandel wie Bobs Vergangenheit, sind mehr, als selbst ein Elefantenbulle verträgt, wenn er seinen Verstand beisammen halten will."

Er ging in die Ecke und machte die Gewehrschlösser auf.

„Siehst du", nickte er mit einer grauenhaften Zufriedenheit, „alle Schlagbolzen sind herausgenommen. Bob will tabula rasa machen. Wozu hast du Medizin studiert, du Kamel, wenn du den Wahnsinn nicht hast kommen sehen?"

Es war kein Zweifel: Bob, dieser routinierte, ausgemergelte Tropenhengst, für den es in fünfzehn Mannesjahren unter dem Aequator keine Laster gegeben hatte, das er nicht kannte, war einfach übergeschnappt, und in seinem Verfolgungswahn, oder wie das Ding heißen mochte, war sicherlich noch so viel Methode, daß er es für notwendig hielt, nach Struggle auch noch uns beide zur Strecke zu bringen.

Unsere Gewehre waren zum Schießen unbrauchbar wie Regenschirme, und die Zwischenräume zwischen den Bambusstäben, die die Wand unserer Wohnbaracke ausmachten, boten genau so viel Schutz wie unsere Moskitonetze. Bob hatte den Drilling mit dem Kugellauf für Halbmantelgeschosse, wir nur Pistolen. Die Partie war sehr ungleich, trotz unserer hundertprozentigen Ueberlegenheit in bezug auf die Zahl.

„Die strategische Lage ist außerordentlich einleuchtend", erklärte Bruder Enzian und setzte sich auf Struggles nunmehr überflüssig gewordenen Sarg. „Bob wird heute nacht erscheinen und uns weidmännisch abschießen. Er muß sich beeilen, denn er hat keinen Proviant bei sich und Wasser nur so viel, wie seine Feldflasche faßt. Er kann also kaum bis morgen warten. Und da der Dschungel zehn Meter an unsere Villa heranreicht, kommt die Wahrscheinlichkeit, einen Fehlschuß zu tun, für ihn kaum in Betracht."

Das war alles sehr trostreich, und wir durften den braunen Kerls nicht ein Sterbenswörtchen erzählen, sonst wären sie im selben Moment davongelaufen, und dann hätten wir sehen können, wie wir nach der Station zurückkamen, die dreihundert Kilometer von dieser Teufelsgegend entfernt war, vorausgesetzt daß wir überhaupt aus dieser Klemme herausgelangten.

Als der Boy kam, die Lagerstätten zurechtzumachen und Licht anzuzünden, jagten wir ihn hinaus. Wir ließen Erde über Erde heranschleppen, diese bröckligen, steinharten Staubklumpen, entleerten unsere Zinkkoffer und füllten sie mit Indiens vermaledeitem Boden. Auch Struggles Sarg wurde gefüllt, und diese ganzen Dinge bauten wir als Kugelfang rund um uns auf. Und lagen dahinter, die Pistolen neben uns, und warteten auf den Tod aus der Finsternis.

Wir hatten unsere „Befestigungsarbeiten" sehr schnell hinter uns gebracht. Wir hatten die braunen Burschen mit einem Nachdruck zur Arbeit bewogen, wie er eben unter dem Stimulans der Angst zustande kommt. Kaum war die schnelle Nacht um uns aufgestanden, begann auch schon das Dschungelkonzert, das in romantischen Geschichten als sehr stimmungsvoll geschildert wird. In dieser Nacht hatten wir allerdings für solche Mondscheinlyrik wenig übrig. Der Lärm da draußen hinderte uns, die Annäherung unseres Genossen mit dem Drilling zu hören. In einer Tropensommernacht herrscht ein erstaunlich lebhafter Verkehr in der gesamten Zoologie, und es gibt da Geräusche, die einem Mann mit Furcht in der Seele schnell zu grauen Haaren verhelfen können.

So lagen wir also die Nacht auf Posten. Bruder Enzians Taschenwecker wurde von zwei zu zwei Stunden beim Schein seiner Radiumzeiger gestellt, und es war Abmachung, daß jeder abwechselnd zwei Stunden wachen und zwei Stunden schlafen sollte. Doch der Vertrag wurde nicht innegehalten, und wir lauerten beide auf das unbekannte Geräusch, das unserer Ermordung vorausgehen mußte.

Auch diese Nacht ging zu Ende.

Als wir uns am Morgen sehen konnten, hatten wir wenig Ursache, uns über unser Aussehen Komplimente zu machen.

Das erste, was wir taten, war, daß wir die Farbigen das „Glacis" unserer „Festung" erweitern ließen. Sie mußten Dschungel roden rings um das Lager, um die Entfernung zwischen der Deckung für den Mörder und der Baracke möglichst zu vergrößern, und sie hatten Befehl, falls etwa Sahib Bob auftauchen sollte, ein infernalisches Jubelgeheul zu exekutieren.

Wir kramten unterdessen im Hause umher und machten erbauliche Entdeckungen. Es fehlten zahlreiche Konservenbüchsen, Whisky und andere Getränke, auch Wasserbehälter, Decken und sogar unser Ein-Mann-Zelt. Wir nahmen die Nigger ins Gebet, und sie berichteten mit sanften Augen, Sahib Bob habe in den letzten Tagen alles nach und nach zu den Ruinen schaffen lassen. Wir konnten uns nicht länger der Ueberzeugung verschließen, daß nunmehr unsere Blokkade sich etwas in die Länge ziehen könnte. Bob war nach bescheidener Schätzung auf vierzehn Tage mit allem versehen, was er brauchte, und konnte seine Zeit abwarten. Es war zunehmender Mond, und die Chancen stiegen für ihn von Nacht zu Nacht.

Die nächsten zweimal vierundzwanzig Stunden brachten uns fast um den Verstand. Jeden Morgen glichen wir mehr Gespenstern von uns selbst als einem lebenden Menschen. Wir waren überreizt wie hysterische Weiber, und beim geringsten Anlaß sprangen wir uns an wie Köter. Dann soffen wir wieder, am Tage versteht sich, wenn die Arbeiter beim Dschungelroden rings eine Postenkette bildeten, fluchten, spielten Karten auf Struggles Sarg und weinten und bedauerten uns, wenn wir den Bauch voll Schnaps hatten.

Am Morgen des vierten Tages machte Bruder Enzian eine Entdeckung von so berauschender Schönheit, daß wir uns um den Hals fielen und küßten: er fand in der Mehlkiste die Schlagbolzen unserer Gewehre. Das war ja nun gewiß noch keine Rettung, aber es war eine Aussicht, dem anderen zuvorzukommen. Wir brachten sofort die Knarren in Ordnung, frühstückten zum ersten Male wieder mit der Ruhe von Männern, die vor einer großen Sache stehen, in der es auf Ruhe ankommt, und ließen den Schnaps unberührt.

Und dann brachen wir mit der braunen Rotte nach den Ruinen auf, das Gewehr im Arm und den Feldstecher vor den Augen.

Wir schickten die Nigger ins Trümmerfeld, um nach dem Sahib Bob zu suchen, und hielten uns bereit, ihn mit dem Augenblick, wo er vor uns auftauchte, ohne Präliminarien über den Haufen zu schießen.

Es erwies sich als überflüssig.

Der Bengali-Babu, den wir als Dolmetscher und Lohnschreiber bei uns hatten, kam nach einer halben Stunde und meldete, Sahib Bob sei offenbar verunglückt, denn . . .

Wir waren schnell am Ort. Es sah ein wenig unordentlich aus. Das Zelt war wie ein Lumpenhaufen, Proviant und alles durcheinander, der Drilling, rostig, vom Tau mindestens zweier Nächte, lag am Boden. Von Bob selbst waren nur noch Geringfügigkeiten von der Art übrig, die weder eines Tigers noch eines Schakals Verdauungsapparat zu bewältigen imstande ist.

Der Anblick war nichts für sanfte Gemüter, aber für uns so erleichternd, wie wir es nur wünschen konnten. Wir machten ein zweites improvisiertes Begräbnis und kehrten ins Lager zurück, pumpten uns das System obenhin voll Alkohol und schliefen da ein, wo wir gerade hinfielen, natürlich ohne Moskitonetze.

Am nächsten Tage wachte Bruder Enzian mit schweren Gliedern auf und bekam am Nachmittag seinen Schüttelfrost. Es sah nicht danach aus, als ob wir mit unseren Untersuchungen noch weit kommen würden. So ließ ich alles zum Aufbruch nach der Station fertigmachen, die wir in einer Woche gut erreichen konnten.

Bruder Enzian gab am Morgen des Aufbruchs durch sein Ableben zu erkennen, daß er keinen Wert darauf legte, am Rückmarsch teilzunehmen. Und da er eben erst tot war und wir aus Struggles Sarg nur die Erde herauszukippen brauchten, bekam er ein feines Begräbnis erster Klasse mit einem richtigen Grab und einem vornehmen hölzernen Kreuz darauf und einer Blechtafel mit Namen und Daten und Titeln und Würden. Und dann zogen wir ab und überließen dieses Land seinen wildgewordenen Göttern.

In Kalkutta nachher, bei der Sichtung unserer Sammlungen, sah sich der Professor interessiert eine Inschrift an, die auf der Steinplatte vor dem Altar des Mahadeo eingehauen war.

„Merkwürdig", sagte er, „die ist bestimmt ein paar Jahrhunderte jünger als alles übrige!"

„Was bedeutet sie denn?" wollte ich wissen.

Er übersetzte: „Wer dieses verfluchten Ortes Schlaf stört, den sollen der Mord und der Wahnsinn und die Pestilenz und das wilde Getier tilgen aus der Schar derer, die in der Sonne wandeln."

„Weiter nichts?"

„Weiter nichts!"

„Ein etwas kurzer Fluch", meinte ich, „für ein Land, das in solchen Angelegenheiten Wert legt auf blumenreiche Ausführlichkeit. Aber ich finde, der Mann oder was es sonst sein mag, der für die Ausführung dieser Vorschrift verantwortlich ist, hat sich keine Nachlässigkeit zuschulden kommen lassen."

Und darauf sagte ich dem Alten, daß ich sein Angebot, noch einmal da hinaus zu gehen, ablehnen müsse, und er solle sich nach jemand anderem umsehen.

Und dann ging ich ins alte Europa zurück.

Vor ein paar Wochen erfuhr ich, daß von der neuen Expedition nach den Ruinen keine lebendige Seele zurückgekehrt sei.

(Entnommen der Zeitschrift „Die Büchergilde".)

Meysuna / Von Konrad Seiffert

Die Weisheit, die in den weiten Wüsten des Morgenlandes wächst, sagt: „Hüte dich vor mageren Weibern, ihre Reden sind so spitz wie ihre Schultern!"

Hamid wußte zwar um diese Weisheit, aber er hütete sich nicht. Er liebte Meysuna. Und Meysuna war sehr schlank. „Sie wird meine Frau werden", sagte sich Hamid, „nie sah ich ein schöneres Weib."

Mit seiner Mutter sprach Hamid über Meysuna. Hamids Mutter kannte Meysuna und ihre ganze Sippe, Meysunas Sippe war hager, sehr hager. „Aber eine Frau muß voll sein", sagte sie ihrem Sohn Hamid, „Meysuna dagegen ist dürr. Sie wird deine Frau nicht werden!"

„Meysuna hat ein Gesicht wie ein Pfirsich so zart", sagte sich Hamid. Und er hatte Meysunas Gesicht noch nie gesehen.

Seine Mutter aber kannte Meysunas Gesicht und die Gesichter ihrer ganzen Sippe. „Meysuna hat ein Geiergesicht!" sprach Hamids Mutter zu ihrem Sohn, „alle Frauen dieser Sippe haben Geiergesichter. Du wirst Meysuna nicht heiraten. Denn sie ist dürr und hat spitze Schultern!"

Hamid aber sprach zu sich: „Meysunas Hände sind wie Rosenknospen. Wenn sie mich damit streicheln wird, bin ich im Paradies. Meysuna wird meine Frau werden!"

Seine Mutter aber lachte ihn aus und sagte: „Habichtskrallen hat sie! Du wirst Meysuna nicht zur Frau nehmen. Denn sie ist dürr und würde mit ihren Krallen alles an sich reißen. Nichts mehr bliebe für dich übrig!"

Hamit aber war krank vor Sehnsucht nach der schlanken Meysuna. Und wenn ihr Lachen erklang, dann war es ihm, als seufze sie dabei wie der Vogel der Tamariske in den Stunden der Nacht, der da seufzt wie eine Mutter, der man ihr Kind geraubt.

Hamids Mutter aber lachte ihren Sohn aus und sprach zu ihm: „Meysuna lacht wie eine hungrige Hyäne! Sie ist dürr wie eine hungrige Hyäne. Deshalb auch lacht sie so. Nie, nie wird Meysuna deine Frau werden!"

Nun aber geschah es, daß Hamids Mutter starb und begraben wird. Hamids Vater war schon vorher gestorben. Und es geschah weiter, daß Hamid die schlanke Meysuna zur Frau nahm.

Als Hamid das erstemal den Schleier von Meysunas Gesicht hob, erschrak er. Denn er sah, daß seine Mutter recht gehabt hatte.

Meysuna merkte sein Erschrecken und fragte ihn: „Ich gefalle dir wohl nicht, he?"

„Doch! Doch!" antwortete Hamid. Er ließ den Schleier wieder über ihr Gesicht fallen und ging hinaus. Da lachte Meysuna ihn aus. Und es war Hamid, als höre er eine hungrige Hyäne lachen.

Und die Sippe Meysunas kam. Hamid sah die große Zahl der hageren Frauen. Sie alle schimpften mit Meysuna auf Hamid, führten Tag und Nacht spitze Reden und machten ihm das Leben zu Hölle. Und Meysuna und ihre Sippe ergriffen Besitz von Hamids Besitz und vom Besitz seiner toten Mutter, die dick und klug und immer sanftmütig gewesen war. Sie fraßen alles auf wie hungrige Heuschrecken. Nichts blieb für Hamid. Und Meysuna schrie ihn an und er duckte sich.

Und Meysuna wollte Schuhe aus Paris von ihm haben für sich und für alle ihre hageren Schwestern. Hamid hätte die Schuhe gern gekauft, um Frieden zu haben. Aber er besaß nichts mehr, womit er sie dem Händler hätte bezahlen können.

Da verließ Hamid seine Heimat, ging zum Hafen hinunter und verdingte sich für wenig Lohn an einen allezeit betrunkenen Schiffsmann aus Europa, der mit einem qualmenden, stinkenden, rasselnden Schiff das Meer kreuzte, immer hin und her, hin und her, zwischen Djibouti, Massaua, Hodeida, Djidda, Yambo, Kosseir und Suez.

Darum, ihr Söhne voller und starker Mütter, nehmt eine Frau, bevor eure klugen Mütter sterben und begraben werden. Und vor allem: hütet euch vor mageren Weibern!

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Wird der Lohnkonflikt beigelegt?

Hauptarbeitesinspektor Klott weilte seit Donnerstag wieder in Kattowitz, um hier mit den Arbeigebern und den Gewerkschafen wegen der gegenseitig gestellten Forderungen auf Lohnerhöhung und Lohnkürzung zu verhandeln. Wie es heißt, gehen die Maßnahmen dahin, daß beide Parteien auf ihre Forderungen verzichten. Mit Rücksicht auf die Feierschichten im Bergbau und die niedrigen Löhne ohnehin soll der gegenwärtige Lohntarif für die Dauer eines Jahres verlängert werden. Es steht noch dahin wieweit die Gewerkschaften der Vermittlung des Hauptarbeitsinspektors nachkommen werden.

Die Veruntreuungen in der Gemeinde Knurow.

Als vor Jahren die sozialistische Presse gegen die Finanzwirtschaft in der Gemeinde Knurow scharfe Angriffe erhob, drohte man ihr mit Klagen und überschüttete sie auch amtlich mit Berichtigungen. Schließlich zeigte es sich doch, daß so manches nicht in Ordnung war und einige tausend Zloty durch die Sanatoren verpulvert wurden. Die Hauptangriffe richteten sich gegen den damaligen Gemeindevorsteher Mrozek und seinen Sekretär, die sich nunmehr in einer Reihe von Prozessen zu verantworten hatten, die nicht immer für die Angeklagten glimpflich ausliefen. Jedenfalls mußten Veruntreuungen zugegeben werden, wobei sich auch herausstellte, daß die Kontrollorgane an dieser Mißwirtschaft nicht ganz unschuldig waren. Nun hat sich in diesem Rattenschwanz von Prozessen zur Abwechslung wieder der Gemeindevorsteher Mrozek zu verantworten, weil er sich ohne Gemeindebeschluß 10 Prozent Gehaltserhöhung hat zahlen lassen und die Gemeindekasse um etwa 1800 Zloty schädigte. Er wurde nach sehr umfangreicher Beweisaufnahme zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt bei zwei Jahren Ehrverlust, wobei ihm jedoch eine dreijährige Bewährungsfrist zugebilligt wurde. Der angeklagte Gemeindevorsteher hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, wobei er den Nachweis führen will, daß er alle von der Gemeinde durchgeführten Beschlüsse den Kontrollbehörden zur Bestätigung vorgelegt habe, also keinerlei strafbare Handlungen begangen hat.

3054 Zloty unterschlagen.

Der Stellvertreter der Kattowitzer Bahnhofsinspektion teilte dem Polizeikommissariat mit, daß bei einer plötzlich durchgeführten Revision in der Güterkasse in Kattowitz etwa 3054 Zloty fehlten. Der Verdacht wurde auf den Hilfskassierer dieser Kasse, einen gewissen Georg Zakrzewski, gelenkt, der mit der Einzahlung dieses Betrages bei der Post beauftragt war, aber diesen Betrag nicht ablieferte, sondern für sich verwendete. Er wurde in Haft genommen. Er legte ein volles Geständnis ab und behauptet, das Geld mit Freunden verjubelt zu haben. Z. ist in Kochlowitz in der Arbeiterkolonie wohnhaft

Harte Strafen gegen Pressesünder.

Vor dem Chorzower Bezirksgericht hatte sich der Verantwortliche des „Slonski Kurjer Poranny", Stefan Niesporek, zu verantworten, dem in zwei Fällen nachgewiesen wurde, daß er falsche Berichte veröffentlicht hat. In einem Falle wurde behauptet, daß in der Schwientochlowitzer Krankenkasse Veruntreuungen vorkamen, wodurch sich der dortige Direktor beleidigt fühlte. Niesporek wurde dafür zu 9 Monaten Gefängnis, 100 Zloty Geldstrafe und 50 Zloty Kosten verurteilt. In einem zweiten Falle wurde behauptet, daß sich ein gewisser Johann Krol aus der Arbeiterkasse der Falvahütte Geld geborgt haben soll. Auch diese Nachricht erwies sich als unwahr, wofür Niesporek zu 6 Monaten Gefängnis sowie zu 50 Zloty Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt wurde.

Redakteur Niesporek ist das Opfer von Auseinandersetzungen innerhalb der Gewerkschaften, die über ihre „Freunde" im Betriebe oft solch haltlose Gerüchte dem Parteiblatt übergeben, die sich dann als nicht erweisbar ergeben.

Ein Landstreicher als Brandstifter.

Großfeuer im Brynower Dominium.

In den Morgenstunden des Donnerstag brach im Dominium Brynow bei Kattowitz in einem Getreidespeicher ein Feuer aus, welches bald ein größeres Ausmaß annahm. Die sofort erschienenen Feuerwehren konnten sich nur darauf beschränken, den Brand zu lokalisieren, da jede Rettung der diesjährigen Ernte im Speicher aussichtslos war. Wie es heißt, ist das Großfeuer auf eine Brandstiftung durch einen Landstreicher zurückzuführen, der dort übernachtet haben soll. Man ist dem Täter, einem gewissen Josef Gremowski, bereits auf der Spur. Die Polizei hat einige Landstreicher verhaftet, die wahrscheinlich mit Gremowski in Verbindung stehen. Der Sachschaden wird auf einige tausend Zloty geschätzt, die indessen durch die Versicherung gedeckt sind.

Den Polizeibeamten mit Erschießen bedroht.

Unter dem Verdacht, einem gewissen Maly 90 Zloty gestohlen zu haben, wurde der Arbeiter Gustav Engel aus Kattowitz der Polizei zwecks Feststellungen zugeführt. Er weigerte sich jedoch, mit dem Polizeibeamten auf die Wache zu gehen und bedrohte ihn mit Erschießen. Tatsächlich ergab die spätere Untersuchung, daß nicht Engel, sondern sein Freund Kordecki als Täter in Frage kam. Kordecki und Engel hatten sich nunmehr vor Gericht zu verantworten, wobei Engel wegen Bedrohung des Polizisten zu 3 Monaten und Kordecki wegen Diebstahls zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, und zwar ohne Strafaufschub.

Ein hartnäckiger Selbstmörder.

Die Familie Adamek in Chorzow befindet sich seit längerer Zeit infolge von Arbeitslosigkeit mehrerer Familienmitglieder in einer außerordentlichen Notlage, was nicht ohne Folgen auf das Familienleben selbst blieb. Einer der Söhne, Alois, hatte die ganze Geschichte satt und versuchte, diesem Schicksal durch Selbstmord zu entgehen. Am Mittwoch versuchte er sich zunächst an einem Haken zu erhängen, wurde aber daran durch einen Verwandten gehindert. Bald darauf versuchte er, sich mit einem Rasiermesser die Handgelenke zu durchschneiden, was auch diesmal rechtzeitig bemerkt und verhindert wurde. Schließlich nahm der Lebensmüde Ammoniak und Tinte zu sich. Er wurde in lebensgefährlichem Zustande nach dem Spital geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt. Alois Adamek war ein sonst verständiger und ruhiger Mensch. Scheinbar verfiel er einer Nervenkrise.

Wozu die Aufregung?

Jungdeutsche ehren einen toten Kameraden.

Es ist nicht das erste Mal, wo die sogenannten „Volksdeutschen" irgend eine Gelegenheit und sei auch nur eine Beerdigung benutzen, um den polnischen Bürgern zu beweisen, welches „Kraftbewußtsein" in der deutschen Bevölkerung seit Adolf Hitlers Machtantritt auch in Oberschlesien eingetreten ist. Der „Landesführer" Wiesner ist sogar, wie er stets zu behaupten bemüht ist, für dieses loyale Verhalten zum Senator berufen worden. Da müssen doch auch seine Jünger auf ihre Art beweisen, daß sie das sind. Nun hat im ehrwürdigen Loslau, wo die Deutschen angeblich längst verschwunden sind, eine Beerdigung des „Volksgenossen" Wieszalek, scheinbar dem Namen nach ein Urgermane, stattgefunden, die die „Polska Zachodnia" um der Demonstration wegen in große Entrüstung versetzt. Man hat ein Orchester aus Bielitz bestellt, welches vaterländische Lieder intonierte, und am Kranz war eine Schleife mit Hakenkreuz, dem „Wahrzeichen" der Jungdeutschen in Polen. Man defilierte und „heilte" sich mit erhobenen Händen an, was sogar den Geistlichen veranlaßte, sich gegen diese Demonstrationen zu wenden, die auf dem „Gottesacker" doch undenkbar sein sollte. Das Blatt bemerkt weiter, daß man zu diesem Begräbnis die Jungdeutschen aus dem ganzen Rybniker Kreis zusammengezogen hat, was eine Provokation gegen die polnische Bevölkerung ist. Warum aber, so fragen wir, die Aufregung, diese Jungdeutschen sind doch die „loyalsten Bürger", sie gingen doch massenhaft auf Befehl des Landesführers zu den Sejmwahlen und jetzt soll es ein Verbrechen sein, daß sie den reichsdeutschen Spuk übertreiben?! Wo bleibt da die deutsch-polnische Verständigung? Natürlich, wie sie die „Volksdeutschen" auffassen und nicht wie sie die „Polska Zachodnia" aufnimmt! Nun, an dieser Freundschaft werden die Nationalisten in beiden Lagern noch sehr viel zu knabern haben! Das kommt alles von der „Freundschaft": „wie ich sie auffasse!"

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Die Bevölkerungsbewegung in Bielitz im Jahre 1935.

Die Todesfälle übersteigen die Geburten. — Auch weniger Trauungen.

Die „Morgenzeitung" schreibt folgendes:

Ein Vergleich der Bevölkerungswebegung des soeben verflossenen Jahres mit jener des Jahres 1934 zeigt kein gerade sehr erfreuliches Bild in bezug auf die natürliche Zunahme der Bevölkerung. Es ergibt sich, daß die Todesfälle die Geburten ziemlich stark übersteigen, und es zeigt sich ein erheblicher Rückgang der Trauungen gegenüber dem verflossenen Jahre. Im katholischen Pfarrbezirk wurden 100 Knaben und 85 Mädchen geboren, gegen 95 resp. 93 im Jahre vorher.



Im protestantischen Pfarrbezirk wurden 31 Knaben und 35 Mädchen angemeldet. 9 Kinder sind tot geboren und 3 Kinder sind im Laufe des Jahres gestorben. Der Einblick in die jüdische Geburtsmatrik weist 28 Knaben- und 22 Mädchengeburten auf. Gestorben sind im Bielitzer katholischen Pfarrbezirk 104 Personen männlichen und 94 Personen weiblichen Geschlechtes, zusammen 198 Personen, im protestantischen Pfarrbezirk 105 Personen, und zwar 46 männliche und 59 weibliche. Innerhalb der jüdischen Kultusgemeinde gab es 42 Sterbefälle, von denen 22 männliche Personen und 20 weibliche Personen betrafen. Es sind somit in Bielitz um 44 Personen mehr gestorben, als Kinder zur Welt kamen.

Schließlich wurden in der katholischen Kirche 184 Paare getraut, in der evangelischen 37 und in der jüdischen Gemeinde 33 Paare. Die Zahlen, welche die katholische Gemeinde betreffen, gelten nur für Bielitz-Stadt, nicht aber für den Landbezirk Bielitz, zu dem bekanntlich Alt-Bielitz und Alexanderfeld gehören. Wie stets in Bielitz kam es auch wieder zu verhältnismäßig vielen Trauungen von Brautpaaren ungleichen Religionsbekenntnisses. In der evangelischen Kirche wurden 12 solcher Trauungen vorgenommen. In die evangelische Glaubensgenossenschaft sind ferner 21 Personen neu eingetreten, und zwar 9 männliche und 12 weibliche Personen und 8 Personen, nämlich 4 männliche und 4 weibliche sind aus derselben ausgetreten.

Selbstmord auf dem Friedhof. Auf dem evangelischen Friedhof in Bielitz erschoß sich der 48 Jahre alte Karl Hoinkes aus Bielitz, Teschnerstraße 42. H. hinterließ einen Zettel mit der Bitte, von dem Vorfall seine Tochter zu verständigen. Hoinkes war Vertreter der Firma Oswag, und er soll wegen schlechtem Geschäftsgang diese Tat begangen haben.

Zahlreiche Diebstähle. Zum Schaden des Spediteurs Maximilian Schreier stahlen Unbekannte ein größeres Quantum Seife Marke „Cwiklitzer" im Werte von 160 Zloty. — Aus der Schmiedewerkstatt des Josef Slobusz in Bistrai stahlen Unbekannte verschiedenes Schlosserwerkzeug im Werte von 50 Zloty. — Einer gewissen Marie Herma, wohnhaft auf der Kosciuszkistraße in Bielitz, stahl man vom Boden Wäsche im Werte von 150 Zloty. — Aus der Wohnung des Donocik Josef aus Lobnitz wurde ein Trommlrevolver gestohlen.

Lobnitz. Sitzung des Wahlvereins. Sonntag, den 12. Januar, findet um 10 Uhr vormittags im Gasthaus der Frau Jenkner eine Vorstandssitzung des Wahlvereins „Vorwärts" statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Besuch des Bielitzer Museums.

Sonntag, den 12. Januar, besuchen die Mitglieder der Arbeiter-Jugendvereine das Bielitzer Museum. Sie treffen sich um 9 Uhr am Bielitzer Ringplatz. Die Mitglieder der Arbeitergesangvereine werden ebenfalls eingeladen, sich an diesem Besuch zu beteiligen.

An die Schüler der Parteischule.

Dienstag, den 14. Januar, findet um 6 Uhr abends wieder die Parteischule statt. Alle Schüler sowie auch Parteimitglieder werden ersucht, diese Schule zahlreich zu besuchen.

Gausitzung der Arbeitersänger.

Donnerstag, den 16. Januar, findet um 5.30 Uhr abends in der Redaktion eine Gauvorstandssitzung der Arbeitersänger statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Theaterspielplan.

Mittwoch, den 15. Januar, Premiere des Schauspiels „Mädchen in Uniform" von Christa Winsloe.

Freitag, den 17. Januar, Wiederholung des Schauspiels „Mädchen in Uniform".

Kursnotierungen.

Geld.

Berlin	213.45	Paris	35.01
Danzig	—.—	Prag	21.97
London	26.18	Schweiz	172.45
Neuyork	5.28	Wien	—.—
		Italien	—.—

34. Polnische Staatslotterie. 4. Klasse. — 5. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

Am fünften Ziehungstage der 4. Kl. fielen Gewinne auf folgende Nummern:

10.000 zł. — 12102, 152996.
5.000 zł. — 9821, 135548, 153159, 166701.
2.000 zł. — 5919, 8930, 21728, 34341, 53161, 63785, 66922, 62009, 86461, 82560, 85225, 90825, 96253, 97249, 120114, 125335, 123266, 133501, 139278, 142356, 140960, 148572, 160616, 166004, 185701
1.000 zł. — 2171, 14078, 13982, 19812, 21716, 28224, 29297, 29938, 36443, 37416, 40936, 40909, 47563, 47963, 48242, 54197, 54928, 59629, 77405, 82514, 84861, 88968, 102804, 106446, 105008, 109471, 118607, 119686, 123184, 127072, 129138, 135884, 147187, 147786, 148689, 148645, 153138, 166654, 172811, 175016, 181791, 182018,

Zu 200 Zl.

47 110 899 900 58 1000 71 214 384 516 623 716 837 902 2017 47 103 291 95 363 76 87 472 97 609 22 36 73 830 3003 602 48 862 924 26 55 88 1027 33 137 206 327 94 412 91 767 853 5041 120 24 54 85 218 426 81 543 91 636 87 876 918 47 94 6011 51 116 213 40 79 397 582 746 80 942 7055 6 73 194 242 321 57 762 76 903 8001 84 165 79 216 34 322 461 658 79 757 892 9012 75 194 264 70 433 17 81 552 95 847.

10020 160 225 47 97 497 536 68 746 809 993 11014 82 111 80 217 92 312 89 955 951 2182 215 352 647 854 980 13239 475 84 88 511 822 936 64 97 14065 81 101 25 280 347 78 466 550 712 866 75 85 15184 210 63 336 41 870 99 925 29 16115 71 393 413 14 78 502 620 755 70 823 17384 450 97 547 63 629 722 823 18005 24 37 42 61 111 24 327 518 697 933 74 19021 231 317 49 427 588 743 8 862 923 52 77.

20194 226 319 63 66 631 820 30 921 21029 105 243 500 644 52 737 814 998 22023 197 385 411 41 599 672 90 863 71 946 23061 112 88 204 52 62 453 573 636 99 824 929 24005 151 70 204 76 300 9 425 592 638 60 25027 581 673 92 728 51 834 487 26061 67 233 344 64 78 424 602 17 711 883 27094 165 356 497 812 23 906 16 28022 40 92 249 54 312 408 623 32 83 720 32 89 954 29209 317 494 672 744 853 903 5 20.

30069 133 325 477 604 36 56 31280 415 644 60 83 772 907 52 75 32061 125 31 46 276 427 48 596 868 971 33069 76 86 643 63 792 970 34109 94 445 89 576 77 830 915 82 35005 77 79 159 79 277 364 573 717 36053 149 328 425 505 635 759 921 5 37024 65 90 109 252 405 59 745 71 845 906 38078 176 310 75 478 535 693 894 992 39054 205 324 413 524 808 995.

40071 192 253 509 785 818 977 41166 254 434 63 77 676 708 47 83 821 96 937 42040 81 221 87 334 93 499 705 71 858 43087 164 275 349 402 886 905 99 44021 114 497 676 748 79 801 42 45257 913 46051 65 227 400 560 2 966 47097 387 407 42 526 692 736 48208 575 811 89 49011 44 91 346 407 525 62 71 721 843 79 93.

50022 137 99 670 785 896 5113 293 356 406 92 630 749 885 99 901 10 57 52064 157 94 409 92 538 692 798 816 34 46 963 53098 175 296 326 58 82 97 539 641 57 761 838 54115 99 226 79 347 624 700 16 55048 72 487 565 635 902 36 87 56092 9 156 272 312 97 424 524 38 647 60 99 959 57264 461 608 76 740 4 5 75 809 22 998 58004 194 464 552 644 716 886 917 61 59027 120 37 98 294 322 98 414 763 78 837.

60096 125 520 80 753 93 927 53 61058 121 200 52 377 409 47 83 524 601 721 826 911 62061 94 102 5 75 223 4 56 481 631 61 82 97 710 914 70 63095 395 410 64048 260 318 435 881 65008 9 115 99 297 401 27 545 665 758 848 914 22 66038 53 220 322 487 947 67077 102 41 331 70 433 606 79 725 78 843 97 934 66 68126 317 466 567 648 99 827 52 953 69478 589 661 92 827.

70286 312 21 48 631 765 847 909 71050 210 62 67 456 602 750 818 57 72327 660 75 700 85 891 928 73051 119 22 97 302 88 482 809 911 76 74225 443 577 604 26 96 757 800 77 926 91 75115 597 644 797 965 72 76084 171 274 434 516 52 659 743 64 90 939 62 77024 147 329 97 717 89 838 908 78086 433 529 608 756 67 900 92 79193 387 441 44 572 709 19 73 854 985

80040 44 85 354 462 82 665 791 96 961 91 81111 75 306 655 874 960 82020 437 587 760 96 83180 302 413 622 84 705 837 915 84022 34 157 424 72 81 89 635 98 748 960 85146 52 68 433 521 96 664 735 99 820 81 996 86011 92 136 310 43 808 969 87207 309 443 65 559 717 94 855 74 937 93 88081 87 103 225 489 906 39 89019 208 330 517 19 668 888 962 90045 400 79 824 946

91013 276 349 97 415 67 71 74 534 976 92068 100 88 225 41 363 413 30 64 618 93007 57 141 215 359 82 416 502 17 605 709 820 49 954 94112 40 396 508 23 607 42 744 94 838 95458 97 576 77 638 73 829 32 96000 08 125 225 28 42 307 421 83 601 2 916 97072 277 423 865 908 25 98120 222 85 314 480 654 896 931 98 99011 102 9 209 18 69 17 83 394 600 87 715 880 96 967.

100142 205 305 22 70 486 871 97 911 66 90 101302 97 411 51 570 600 814 990 102407 641 744 69 842 997 103002 336 441 60 636 728 104024 38 105 14 439 503 77 94 98 619 105068 385 432 720 87 868 940 67 106184 273 308 31 426 67 614 708 987 107121 62 262 327 82 616 839 954 80 108004 412 620 836 48 988 109119 33 372 607 766 900 966

110007 65 88 141 63 70 270 745 870 92 111098 148 73 214 329 518 19 616 30 739 885 997 112111 96 213 93 436 616 73 74 762 113036 227 321 30 414 699 848 114014 27 50 228 75 83 323 520 882 37 904 30 115052 54 55 110 266 635 72 743 809 961 116060 409 90 546 829 117054 123 429 95 512 616 31 76 118004 6 125 32 577 958 119001 67 94 274 327 50 444 598 641 783 97 884

120120 414 33 558 804 121018 60 120 42 75 229 80 451 560 84 647 57 765 85 91 800 49 908 122002 51 368 89 431 42 861 90 917 123126 52 93 218 80 420 781 53 837 954 124120 63 259 84 534 35 659 91 907 87 125019 255 307 594 627 874 921 67 73 80 126259 70 465 593 701 77 127010 415 84 587 794 861 937 43 128104 23 222 471 552 73 641 43 80 832 905 33 129170 203 17 312 543 82 714 93 848 946 77.

130209 301 70 492 553 665 752 924 43. 131102 11 429 77 562 626 34 806 132093 123 209 64 356 639 68 709 94 813 133011 91 369 625 84 890 957 94 134039 44 226 474 577 617 26 817 56 69 916 135102 327 446 79 556 657 64 771 818 47 993 136093 152 65 298 341 541 753 95 945 62 137140 76 88 418 520 79 625 10 80 79 729 98 948 56 64 138065 253 448 56 509 6 614 725 39 848 980 139009 71 154 206 429 52 81 613 45 728 860 901 94

140003 95 119 278 394 495 782 884 950 141350 760 92 839 76 925 78 142110 44 76 259 395 494 95 604 5 726 863 994 143158 65 464 86 506 11 37 685 852 144043 124 235 43 413 501 862 907 52 5 145163 381 422 30 533 95 606 741 146076 137 302 99 474 632 753 822 88 147273 673 781 98 811 17 987 148007 24 130 277 437 571 92 648 39 99 880 054 149014 59 131 402 44 610 767

150072 116 51 209 21 51 329 406 87 561 609 312 46 151061 174 445 735 58 937 97 152161 234 452 534 70 95 957 60 93 153001 119 53 219 306 129 31 7 517 618 56 818 154358 577 714 826 155327 512 645 64 714 19 884 156142 248 49 56 92 360 68 918 441 82 92 576 655 95 836 78 902 157400 7 73 908 58 158020 103 255 363 8 90 446 593 637 61 793 866 82 159057 236 608 39 729 36 334 914 82

160011 267 370 449 95 8 667 86 868 79 933 91 161019 208 43 352 66 98 555 83 723 54 976 162112 389 412 523 684 749 800 163051 64 295 320 786 820 45 904 8 164215 301 7 55 486 507 521 55 892 165231 42 409 28 603 771 929 82 166062 190 229 301 433 528 627 39 732 812 998 167023 336 551 73 861 929 98 168014 165 76 361 70 412 696 908 169074 144 200 98 581 942

170038 116 231 595 636 814 23 71 936 8 79 171012 156 68 411 71 91 577 693 735 854 172003 15 77 287 461 634 756 977 79 173015 192 248 30 8 552 683 783 800 52 93 174035 96 220 39 355 9 401 804 34 950 84 175029 43 197 308 481 525 655 758 874 176242 484 527 623 881 177134 330 402 565 636 915 178025 75 204 70 555 787 350 179115 119 438 624 816 36 62 5 959.

18013 316 415 549 82 750 806 971 95 181070 331 74 497 623 62 715 927 182004 250 497 506 694 719 35 876 955 183079 124 314 410 605 46 932 184196 285 319 458 68 674 703 946 75 185073 5 214 89 449 53 77 946 48 186039 48 210 80 396 489 98 516 85 702 53 829 981 96 187077 267 85 326 448 562 712 32 845 188456 95 760 76 828 971 189069 99 239 489 94 7 666 714 56 909.

190085 519 849 191120 29 42 76 92 420 513 25 668 89 881 933 192045 52 93 131 42 88 204 305 495 570 89 722 48 98 193040 6 685 713 61 690 194019 292 349 438 671 714 17 854 920 992.

2. Ziehung.

50.000 zł. — 95423.
30.000 zł. — 2633.
20.000 zł. — 1580.
10.000 zł. — 117066 129298 175832.
5.000 zł. — 13554 48854 52908.
2.000 zł. — 31558 47632 46924 60597 62703 65884 73913 79104 98297 104778 105551 110465 119523 127327 143466 145427 152704 161158 177955 185719 187633 194258.
1.000 zł. — 5908 11729 17936 20032 27536 29800 32574 40182 41371 42445 61439 68379 70527 71656 71736 72622 75451 76118 82007 82692 85140 93805 97836 100046 109698 114734 116368 118493 122426 148176 151158 168836 169631 187721.

Zu 200 Zl.

63 521 1240 364 89 531 631 2118 265 404 09 721 827 3234 320 85 684 839 60 75 981 4014 151 230 382 754 949 5641 808 901 6416 699 766 7273 550 76 734 97 8112 240 59 94 385 490 871 942 60 9241 404 769

10040 401 37 576 11204 51 319 443 860 999 12107 404 882 900 13206 47 331 787 962 14463 989 15236 331 54 491 521 813 16071 86 209 22 174025 534 73 650 67 724 896 18013 627 710 19078 476 501 637 741 854 946 74.

20270 93 603 86 886 21016 122 306 404 729 89 22073 194 287 356 570 894 23058 121 259 410 77 528 839 24042 591 815 16 941 25343 461 955 26149 797 817 81 27170 423 511 42 97 649 831 36 37 64 907 69 96 28014 129 509 69 685 918 29075 123 240 707 37 911 87

30095 210 39 595 645 762 852 31143 340 89 687 725 998 32532 616 33155 73 203 426 558 728 34041 245 471 35446 683 823 36544 57 611 876 37022 178 248 359 400 83 526 675 862 38106 246 39035 122 615 700 860.

40027 439 598 735 996 98 41049 621 75 42138 49 241 371 546 43003 223 44360 518 831 45259 338 757 804 46016 61 312 18 89 461 951 54 47172 215 359 98 666 715 844 48032 577 616 62 67 792 832 953 72 49127 758.

50139 315 476 595 845 968 51373 617 56 773 807 932 52132 497 613 721 53040 41 76 128 46 371 436 54088 370 433 598 867 55031 206 84 643 884 914 18 56002 52 212 406 32 613 57203 964 58421 81 889 940 59034 38 56 103 234 39 643 44 999.

60205 366 482 95 726 812 20 970 61016 449 571 620 733 809 15 49 62123 307 641 63056 266 70 542 64163 226 310 597 917 65175 348 94 710 804 07 88 66188 311 88 778 67111 255 724 68329 86 565 676 69306 98 726 92 890 94

70169 75 564 705 970 71132 55 596 647 849 946 72016 206 468 564 638 771 74007 89 103 42 278 394 403 701 04 70 75031 93 99 685 861 90 76569 906 77690 78215 83 466 79008 712 66.

80090 413 83 750 81373 478 537 769 980 82128 225 388 490 712 92 83042 479 94 584 696 932 33 84087 192 510 711 955 85279 375 796 924 86141 224 470 77 91 892 87127 203 403 743 816 88193 240 93 437 833 89044 355 502 692.

90028 304 61 847 972 91037 430 68 933 92104 353 483 777 892 93078 321 530 816 944 94917 95001 43 426 807 911 96477 563 830 97112 266 82 526 39 983 98235 435 89 733 99346 546 93 565 70.

100011 107 241 642 721 802 101248 80 335 554 908 102175 585 103106 81 255 360 591 793 957 104321 49 68 436 51 572 669 969 70 105419 504 670 106026 230 42 748 107054 283 502 778 829 964 108044 209 590 109223 392 755 931.

110015 308 539 61 111237 333 532 720 92 859 112138 288 775 833 939 113476 79 785 97 880 97 114043 115124 212 339 62 642 732 65 898 925 46 116093 319 430 95 584 812 57 914 117018 36 134 379 475 904 14 52 54 118055 62 493 568 674 119034 294 565 75 759 891

120124 248 563 877 121218 37 65 338 934 122398 496 694 844 123087 101 285 415 94 558 614 61 124028 89 504 11 854 125099 248 425 815 126013 267 127300 73 680 128137 83 241 353 707 129022 92 132 364 781

130022 305 551 624 27 31 756 131030 218 319 676 957 58 81 132157 579 980 133234 41 50 785 831 931 134094 669 715 60 831 59 135006 181 211 18 436 63 627 937 40 136000 82 182 598 697 704 907 86 137202 984 138104 830 936 139068 98 446 508 90 622 63 961

140080 367 80 404 75 925 141051 247 344 424 142441 70 658 302 03 874 937 89 143349 584 864 933 144146 222 767 97 902 145060 199 226 47 387 820 987 146386 576 653 814 147039 109 57 218 398 444 672 831 148184 94 383 467 86 559 632 794 149030 32 323 59 295 919.

150352 85 88 905 151124 592 650 771 152092 196 645 901 13 153433 867 91 936 154444 628 58 155120 90 625 57 156009 10 552 894 939 157002 151 543 158317 939 159684 740 866 951 85.

160097 308 94 705 801 161129 394 162137 722 866 928 64 163049 89 238 366 487 517 91 760 934 164087 765 165414 53 166178 425 796 970 167156 293 738 943 168283 408 62 652 853 169198 232 403 98 659 875

170201 39 569 171777 172659 711 173142 395 517 602 174062 168 861 175119 613 740 71 176096 549 808 177022 57 91 159 234 991 178220 787 918 179241 382 412.

180413 625 773 926 181008 48 196 378 586 802 920 182047 88 263 399 955 183094 245 64 378 184010 185 281 541 49 855 185031 172 319 678 85 824 46 64 186049 84 311 187262 800 51 188110 256 302 32 492 813 22 189032 796.

190346 606 870 191340 459 824 926 192189 224 493 542 653 778 895 954 60 194801.

3. Ziehung.

Zu 200 Zl.

85 285 339 86 427 52 57 61 604 721 818 1133 429 57 538 647 711 26 831 2058 151 422 40 578 956 3038 215 343 563 721 22 86 4190 620 61 819 367 195 357 446 66 618 6103 65 394 7361 130 512 617 706 43 8359 553 9197 295 347 452 820

10005 88 280 426 573 647 55 780 11011 794 850 909 12455 697 723 987 13783 90 946 14123 60 527 894 15019 93 275 357 613 44 835 16172 432 80 17127 75 356 861 921 18594 728 19223 54 64 537 738 831

20399 519 66 828 21449 559 22757 90 93 970 98 23135 591 709 902 24004 573 766 95 879 25015 178 26763 436 823 27070 415 544 678 709 28007 123 231 74 360 515 774 893 99 29242 302 38 665 702 94 841

30463 68 690 791 880 965 80 31012 141 2[illegible] 460 605 774 32389 557 61 678 721 77 846 33250 353 507 21 63 76 773 822 26 34106 393 457 795 856 35230 461 522 52 960 36084 290 598 658 37167 371 402 653 896 926 38405 76 521 975 39334 934

40249 343 41185 730 84 922 42 42027 137 253 353 607 816 43023 272 317 44157 241 415 504 06 40 858 45054 65 138 29 432 64 793 46215 61 69 997 47763 886 48047 347 879 49077 180 362 561 94 884

50503 04 51359 76 678 757 52189 245 315 474 685 792 855 53437 54052 267 302 501 92 876 55247 453 632 757 886 56086 121 332 575 831 38 44 57200 94 313 455 59 80 533 58185 214 365 409 501 21 83 59287 365 745 961

60022 129 464 542 47 48 629 891 61185 219 354 62 509 694 780 891 922 62041 181 476 868 63201 65 533 37 87 604 58 745 48 897 64022 317 548 774 941 65282 66091 67226 524 788 68956 69046 340 690 754 842 51 61 66 998 70182

71075 280 317 33 560 64 768 931 72222 404 667 970 73184 219 311 85 98 605 74481 671 85 75052 121 288 560 833 75 925 76526 72 603 77016 327 55 460 525 654 791 78117 681 910 79039 324 538 823 969.

80239 72 775 81038 174 46 539 728 36 869 82007 188 241 568 601 07 71 83337 487 561 84001 403 285 511 85036 229 80 526 680 818 52 86102 438 57 566 626 51 789 907 87244 48 344 422 513 829 88537 57 936 89416 736 940.

90037 368 429 580 638 91044 711 946 92112 220 455 583 650 747 60 808 93024 142 241 375 496 917 94358 475 532 34 901 95481 684 765 885 96080 332 62 97091 193 317 681 82 98233 504 27 650 53 99040 80 169 256 81 392 577 915.

100058 222 377 101001 118 237 591 93 102034 492 636 776 103282 678 786 104030 93 177 305 640 940 105241 77 815 106074 150 538 691 107359 484 108012 197 319 400 563 769 90 109099 495 566 79 688 767 844 961.

110188 99 273 412 682 792 923 111058 378 502 112025 128 314 561 98 963 922 62 113334 431 635 881 73 114456 584 665 712 856 115080 677 927 116351 505 117083 793 812 986 118056 136 292 119149 207 364 974.

120300 704 121617 25 741 958 122381 516 68 834 911 123692 124382 97 536 91 959 89 125134 314 407 16 760 61 871 978 176115 402 600 30 707 127245 836 128377 884 947 91 129078 360 66 85 991.

130037 43 175 390 540 55 131182 398 472 985 132084 536 59 616 54 799 828 133008 463 71 715 804 30 973 134429 709 892 941 42 135051 256 445 659 832 136061 99 441 75 896 969 137658 708 23 827 84 916 69 138476 967 139058 182 528 77 693 721 73 92 942.

140937 141116 53 415 828 909 58 142488 550 143174 417 744 983 144019 38 260 416 915 145042 424 893 146016 41 260 377 433 96 774 844 906 147036 67 161 276 393 496 148054 191 792 951 83 149083 192 417 544 764 962.

150451 621 23 151407 575 627 80 963 152533 701 153056 137 65 262 567 89 859 154309 82 749 95 814 96 155192 343 460 600 18 859 992 156055 151 232 342 518 41 651 734 809 926 157337 544 48 698 783 955 158058 190 587 669 917 159090 386 560 832 932 75.

160121 76 293 505 95 788 161163 358 620 745 162072 183 302 163187 91 357 837 164159 382 473 732 165043 166064 148 344 450 83 519 167501 20 787 802 168115 402 819 80 169288 374 481 560.

170024 115 491 939 171794 927 172044 66 198 99 223 449 579 683 816 33 173277 507 607 829 174350 72 747 955 175193 433 608 59 900 66 176356 601 53 177550 926 178235 485 591 94 718 880 980 179044 105 209 10 826.

180248 362 181075 320 457 733 848 938 182170 31 831 49 915 25 183936 184082 321 620 713 185087 193 347 718 186102 270 98 347 421 187042 193 765 85 885 94 188122 357 741 46 189046 121 249 306 540 70 969

190033 585 191062 174 287 379 622 748 192592 840 73 942 193030 133 258 311 75 86 561 194042 351 473 696 805 28 90

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel.
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druk: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Der Rundfunk im Dienste der amerikanischen Polizei.

Michigan ist einer der größten amerikanischen Staaten. Das Gebiet, das er einnimmt, ist größer als die Hälfte des Flächenraumes Polens. Dieses große Land zeichnet sich bei seiner Einwohnerschaft von 3,5 Millionen durch eine verhältnismäßig geringe Besiedlungsdichte aus. Trotzdem verfügt es über die relativ stärkste Polizeiorganisation ganz Amerikas. Die Erklärung dafür ist einfach: Michigan ist ein Staat, der an Kanada grenzt, und einen großen Teil der Grenze bildet der riesige Erie-See. Unter den amerikanischen Staaten wies Michigan in den letzten Jahren einen sehr hohen Prozentsatz an Banditen auf. Um nun den Kampf gegen das Gangsterunwesen erfolgreicher führen zu können, verfielen die Polizeibehörden von Michigan auf den Einfall, sich bei der Ueberweisung von Nachrichten und Meldungen die Errungenschaften der Radiotechnik zunutze zu machen. Es wurde daher beschlossen, eine starke Polizei-Sendestation zu errichten. Dagegen protestierten jedoch die privaten Rundfunkgesellschaften, die eine Störung ihrer Programme befürchteten, und so wurde dieses Projekt von den Washingtoner Behörden verworfen. Der Gouverneur des Staates Michigan gab jedoch nicht nach, nahm den Kampf für seine Idee auf und führte ihn erfolgreich zu Ende: der Polizeisender wurde erbaut.

Heute, nach fünf Jahren eines ununterbrochenen und zweckdienlichen Kampfes gegen die schlimmsten Verbrecher, wird der Name des Michigan-Gouverneurs Green, in ganz Amerika mit größter Achtung genannt. Es ist dem energischen Manne gelungen, die Gangsterbanden, die dank ihrer ausgezeichneten Organisation und ihren fast unversieglichen Geldmitteln, die sie durch Alkohol- und Rauschgiftschmuggel erwarben, sich zu einer Landplage schlimmster Art herausgebildet hatten, fast gänzlich auszurotten.

Diesen Kampf gegen die Unterwelt haben sich die übrigen amerikanischen Bundesstaaten zum Beispiel genommen. Heute gibt es in allen Gegenden Amerikas nicht nur Polizeisender, sondern auch 6000 Radiostreifen. Und dank dem Rundfunk sind endlich auch für die Verbrecherwelt Amerikas schwere Zeiten angebrochen.

Radio-Programm.

Montag, den 13. Januar 1936.

Warschau-Lodz.
6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Leichte Musik 133.25 Für die Hausfrau 13.30 Aus Märchen 15.20 Ballettmusik 16 Deutsch 16.15 Konzert 16.45 Sketsch 17.20 Arien und Lieder 17.50 Winawer plaudert 18 Hermelin spielt 18.45 Lieder 19 Polnische Radioproduktion 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 20.30 Zigeunermusik 21 Alte deutsche Volkslieder 21.30 Zum 60. Geburtstage des Rainer Maria Rilke 22 Sinfoniekonzert 23.05 Tanzmusik.

Kattowitz.
12.15 Schulfunk 13.30 Polnisch 13.45 und 18.45 Schallplatten 16 Plauderei.

Königswusterhausen.
6.30 Morgenmusik 10.15 Schulfunk 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Fröhlicher Alltag 20.10 Lotichens Geburtstag 21 Walzer aus Wien 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau.
12 Schloßkonzert 16.10 Lieder 17 Konzert 18 Festliche Musik 20.10 Der blaue Montag 21 Bunter Tanzabend 22.30 Musik zur guten Nacht.

Wien.
12.20 Schallplatten 15.20 Jugendstunde 16.05 Konzert-Akademie 21 Weber: Jugendmesse 22.10 Wiener Weisen 23.40 Tanzmusik.

Prag.
12.35 Militärmusik 15 Schallplatten 21.05 Klavierkonzert.

Dienstag, den 14. Januar 1935.

Warschau-Lodz.
6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Schulkonzert 12.30 Schallplatten 13.25 Für die Hausfrau 13.35 Leichte Musik 15.30 Populäre Musik 16.45 Ganz Polen singt 17 Erfindungen 17.15 Orchesterkonzert 17.50 Sprachenecke 18 Klavierrezital 18.30 Gespräch mit Rundfunkhörern 18.45 Geigenwerke 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 20.10 Sinfoniekonzert 22.45 Literarische Minuten 23.05 Tanzmusik.

Kattowitz.
13.35 Schallplatten 16.15 Violinmusik 18.45 Schallplatten 22.45 Plauderei.

Königswusterhausen.
6.30 Morgenmusik 10.15 Schulfunk 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 17.30 Volkslieder-Duette 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Sie wünschen — wir spielen.

Breslau.
12 Konzert 14 Allerlei 15.30 Kinderfunk 18 Konzert 20.10 Deutsche im Ausland, hört zu 21 Konzert 22.30 Volksmusik.

Wien.
12 Konzert 14 Schallplatten 15.20 Kinderstunde 20.10 Barmusik 20.40 Das klingende Wien 22.50 Konzert 23.45 Konzert.

Prag.
12.35 Konzert 15 Orchesterkonzert 16.10 Leichte Musik 19.10 Militärkonzert 21.25 Sinfonie von Dvorak 22.15 Schallplatten.

Augenblicksbilder aus Lodz.

Heute um 17.40 Uhr sendet Lodz über alle polnischen Sender seine regionalen Augenblicksbilder, bearbeitet vom Autor des Werkes „Märchen und Legenden um Lodz", Redakteur Stanislaw Rachalewski. In dieser Sendung hat der Autor Augenblicksbilder aus verschiedenen Zeitabschnitten der Stadt festgehalten. Auch werden die Lieder, die in Lodz, angefangen aus der Zeit, da es im Entstehen war, bis zu der heutigen Zeit gesungen wurden, wiederholt werden. An dieser Sendung wirken so bekannte Kräfte wie Chojnacki, Direktor Josef Pilarski und Lisowski mit. Die Musik für diese Sendung hat Kapellmeister Theodor Ryder geschrieben.

Mittagskonzert.

Das heutige Mittagskonzert um 12.15 Uhr, das im Zeichen des Karnevals steht, übernimmt der Polnische Rundfunk aus Krakau. Da auf allen Gebieten der Kunst die Rückkehr zur klassischen Zeit wahrzunehmen ist, so kehrt man ebenfalls gern zu der Blütezeit der Straußschen und Lannerschen Walzer zurück. Selbstverständlich lieben wir auch die leichte Musik der heutigen Meister, wie z. B. Lehar. Im Mittagskonzert, daß das Krakauer Sinfonieorchester unter Leitung Z. Gorzynskis ausführt, werden die Rundfunkhörer eine Reihe Melodien und Walzer von Strauß, Lanner und Lehar zu hören bekommen. Als Solistin tritt in diesem Konzert die bekannte Sängerin Maryla Karwowska auf.

Klavierquintett von Franck.

Cäsar Franck hat im Leben der französischen Musik eine dominierende Rolle gespielt. Als Komponist wie auch als Pädagoge hat er einen großen Einfluß nicht nur auf die damalige Zeit, sondern auch auf die spätere ausgeübt. Im Klavierquintett F-Moll, das der Polnische Rundfunk heute um 18 Uhr sendet, spricht das meisterhafte Genie vermittels tiefen seelischen Inhalts und vollendeter Form. Das Werk führt das Warschauer Quintett mit Rosenbaum am Klavier aus.

Chopin-Interpreten am Mikrophon.

Im Rahmen des heutigen Chopin-Konzerts um 22 Uhr treten 3 Pianisten, die sich für das bevorstehende internationale Chopin-Preisausschreiben qualifiziert haben, auf, und zwar: Jan Berezynski, Schüler von Prof. Drzewiecki, Zbigniew Grzybowski, Schüler des Prof. Smidowicz, und Helena Landau aus Krakau. Die Hörer werden hier Gelegenheit haben, drei junge talentvolle polnische Künstler kennenzulernen.

Uebertragung des Boxkampfes Posen — Berlin.

Der Polnische Rundfunk überträgt heute um 21.45 Uhr die Schlußphase des internationalen Boxstädtekampfes Posen — Berlin aus Posen. Diese Begegnung hat in Sportkreisen ganz Polens großes Interesse hervorgerufen. Begreiflich dadurch, weil Posen die Hochburg im polnischen Boxsport ist.

Gewerkschaftliches.

Den Mitgliedern der Deutschen Abteilung Lodz des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens geben wir hierdurch bekannt, daß die Jahresversammlung der Abteilung am Sonntag, dem 12. Januar l. J., um 9.30 Uhr (im zweiten Termin um 10 Uhr) im Lokale, Podlesna 26 stattfinden wird.

Die Tagesordnung umfaßt Berichte der Verwaltung und die Wahl des Vorstandes. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Die Verwaltung der Deutschen Abteilung in Lodz des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie.